Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
29 (1915)

84 (11.4.1915)

urn:nbn:de:gbv:45:1-586760

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit einer wöchentlichen Unterhaltungs-Beilage.

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

29. Jahrgang. Rüstringen, Sonntag den 11. April 1915. Nr. 84.

Noch immer erfolglose französische Offensive

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. April. (Oberste Heeresleitung.) Westlicher Kriegsschauplatz: Aus dem völlig zusammengeschossenen Orte Drie Grachten an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben. Zwei belgische Offiziere, 100 Mann und zwei Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hände. — Als Erwiderung auf die Beschießung der hinter unserer Front liegenden Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt. — Nördlich von dem Gehölz von Beausejour, nordöstlich Les Mesnil, entrissen wir gestern abend den Franzosen mehrere Gräben. Zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos. — In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer betäubenden Gaswirkung verwendeten. — Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauerten mit steigernder Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den wieder gänzlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste. In der Woevreebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besitznahme der Maashöhe bei Combres setzten sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff an dem Selouse walde, nördlich St. Mihiel, brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Ailly-Walde sind wir in langsamem Vorschreiten. Westlich Apremont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarben westlich Flirey in unserem Artilleriefeuer, führten aber nordöstlich und nördlich des Ortes zu erbittertem Handgemenge, in denen unsere Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zurückwarfen. Nächtliche Vorstöße der Franzosen waren hier erfolglos. Auch im Priesterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden. — Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Bezanuela Grande, südwestlich von Chateau Salin, zu nehmen, scheiterte. — Am Sudelkopfe wurde ein Mann des französischen 334. Infanterieregiments gefangen genommen, der Dumdumgeschosse bei sich hatte. — Am Hartmannsweilerkopfe fand nur Artilleriekampf statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Oestlich von Karwarja haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind. — Sonst hat sich auf der Ostfront nichts ereignet. (W. T. B.)

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. April. (Oberste Heeresleitung.) Westlicher Kriegsschauplatz: Die Beute von Drie Grachten erhöhte sich auf 5 belgische Offiziere, 122 Mann und 5 Maschinengewehre. — In der Champagne, nördlich Beausejour, räumten unsere Truppen die am 8. April genommenen aber durch schweres Artilleriefeuer der Franzosen zerstörten Gräben und wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab. — Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit gleicher Heftigkeit an. An den von den Franzosen als von ihnen genommen gemeldeten Ortschaften Fromeezy und Geussainville, östlich Verdun, ist bisher noch nicht gekämpft worden, da diese Ortschaften weit vor unseren Stellungen liegen. Zwischen der Orne und den Maashöhen erlitten die Franzosen gestern eine schwere Niederlage. Alle ihre Angriffe brachen dort in unserem Feuer zusammen. An der Combreshöhe faßten sie an einzelnen unserer vorderen Linien vorübergehend Fuß, wurden aber durch nächtliche Gegenangriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern noch an. Auch die feindlichen Angriffe auf unsere Stellungen nördlich St. Mihiel waren völlig erfolglos. Kleine Vorstöße auf der Front Ailly-Apremont wurden abgewiesen. Bei Flirey waren die Kämpfe, infolge der schweren Verluste der Franzosen vom 7. und 8. April, weniger lebhaft; hier fielen zwei Maschinengewehre in unsere Hand. Auf der Front Remenauville (Priesterwald) wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen. Am Westrande des Priesterwaldes verlor der Feind endgültig den Teil unserer Stellungen, in dem er gegen Ende März eingedrungen war. Einen abermaligen Versuch, uns das Dorf Berzange la Grande, südwestlich Chateau Salin, zu entreißen, bezahlten die Franzosen mit dem Verlust einer Kompagnie, die völlig aufgerieben wurde. Zwei Offiziere und hundert Mann gerieten als Gefangene in unsere Hand. — In den Vogesen hat sich die Lage nicht geändert.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Oestlich und südlich Karwaja hatten die Russen mit ihren Angriffsversuchen kein Glück, sie wurden überall zurückgeschlagen. Sonst ist die Lage an der Ostfront unverändert. (W. T. B.)

Riesige russische Verluste in der Karpathenschlacht

(W. T. B.) Wien, 9. April. Amtlich wird verlautbart: An der Front in den Ostbeskiden herrscht allgemein Ruhe. — Im Waldgebirge setzte der Gegner seine frontalen Vorstöße unter schonungslosester Ausnutzung seines Menschenmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. — Berge von Leichen und Verwundeten kennzeichnen die im wirkungsvollsten Geschütz- und Maschinengewehrfeuer liegenden Kampffelder. 1600 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hände. — An allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Vom Unterseebootskrieg.

Angebliche Torpedierung eines portugiesischen Seglers.

(W. T. B.) London, 10. April. Der portugiesische Segler Douro von Cardiff mit Kohlen nach Oporto unterwegs, wurde von einem Unterseeboot torpediert. Die Besatzung ist in Svan Sea eingetroffen.

Entkommen.

(W. T. B.) London, 10. April. Ein Liverpooler Dampfer meldete, daß er am 29. März von einem deutschen Tauchboot angegriffen worden sei. Südöstlich des Leuchtturms von Wisgoo Rozf bekam er in drei Meilen Entfernung das Tauchboot in Sicht. Allmählich holte das Tauchboot ihn ein und als der Dampfer auf Anruf nicht anhielt, feuerte es Schnellfeuer aus Maschinengeschützen und suchte quer vor den Dampfer zu kommen, der ständig seinen Kurs wechselte, nach der Küste steuerte und den Hafen erreichte. Der Dampfer ist schwer beschädigt.

812 808 Gefangene in Deutschland.

(Amtlich.) Berlin, 9. April. (W. T. B.) Am 1. April 1915 befanden sich in deutscher Gefangenschaft französische Offiziere und sonst ihnen gleichgestellte Personen 3868, Mannschaften 238 496; russische Offiziere und ihnen gleichgestellte Personen 5149, Mannschaften 504 200; belgische Offiziere 647, Mannschaften 39 620; englische Offiziere 520, Mannschaften 20 307; zusammen insgesamt 812 808 Personen.

*

Der französische Generalstabsbericht.

(W. T. B.) Paris, 9. April. Amtlicher Bericht vom Donnerstag nachmittag. In Belgien, im Aisnetal und östlich von Reims Artilleriekämpfe. Die gestern gemeldeten guten Fortschritte zwischen Maas und Mosel werden bestätigt. Die letzten Regenfälle haben den lehmigen Vogesenboden tief aufgeweicht. Sie machen die Bewegungen der Artillerie schwierig und hindern die Geschosse am Krepieren. Unsere Truppen befestigten die am Tage zuvor gemachten Fortschritte. Wir haben alle Gewinne trotz der außerordentlich heftigen Gegenangriffe behauptet. Bei Eparges führten die letzten mit anderthalb Regimentern ausgeführten Gegenangriffe zu ungeheuren Verlusten. Die Leichen liegen im Gelände; 300 Mann, welche einen Augenblick lang vor der deutschen Linie vorrückten, wurden von unseren Maschinengewehren niedergemäht. Keiner entkam. Im Bois Brulé eroberten wir einen feindlichen Schützengraben.

Amtlicher Bericht vom Donnerstag abend. Trotz schlechten Wetters behaupteten wir unsere Erfolge zwischen Maas und Mosel während der Nacht vom 7. zum 8. April und am 8. April. In Eparges gestattete uns ein Nachtangriff, einen neuen Sprung vorwärts zu machen. Wir behaupteten unsere Fortschritte trotz sehr heftiger Gegenangriffe. Wir zählten in dem Gelände schon über 1000 deutsche Leichen. Weiter südlich im Gehöft von Morville vernichteten wir in einer lebhaften Infanterieaktion eine deutsche Kompagnie, von der nur zehn Mann am Leben blieben, die wir gefangen nahmen. Im Walde von Ailly eroberten wir neue Schützengräben und warfen zwei Gegenangriffe zurück. Im Walde Mort Mare faßten wir in der Defensivorganisation des Feindes Fuß und hielten uns dort, ungeachtet der Bemühungen, die der Feind machte, um diese zurückzuerobern. Nordwestlich dieses Waldes in Pannes wurde das Kabel eines deutschen Fesselballons durch eine unserer Granaten durchgeschnitten. Der Fesselballon trieb in unsere Linien in südwestlicher Richtung ab.

In Zusammenfassung brachten uns die Angriffe, die wir seit 4. April zwischen Maas und Mosel unternahmen, schon jetzt folgende Ergebnisse:

1. Auf den Fronten im Nordwesten von Verdun gewannen wir auf einer Front von 20 Kilometer Länge 1—3 Kilometer in der Tiefe. Wir besetzten die Höhen, die das Tal des Ornesflusses beherrschen, und eroberten die Dörfer Gussaintville und Fromezey.

2. Auf den Maashöhen bei Eparges eroberten wir nahezu die Gesamtheit der vom Feinde auf dem Plateau besetzten Stellungen, die Combres beherrschen, und hielten das gewonnene Gelände trotz zahlreicher äußerst heftiger Gegenangriffe.

3. Weiter südlich nahe St. Mihiel bemächtigten wir uns des ganzen südwestlichen Teiles des Waldes von Ailly, wo die Deutschen stark verschanzt waren. Der Feind konnte den Wald trotz wiederholter Gegenangriffe nicht wieder einnehmen.

4. Im Süd-Woevre zwischen dem Walde Mort Mare und dem Priesterwalde eroberten wir auf einer 7—8 Kilometer langen Front 3 Kilometer in der Tiefe. Wir entrissen dem Feinde die Dörfer Fey-en-Haye und Regniéville. Auf allen diesen Stellen erlitten die Deutschen furchtbare Verluste, deren Bedeutung zu ermessen die Zahl der bei Eparges gefundenen Leichname gestattet.

(Es braucht kaum immer wieder gesagt zu werden, daß die französischen Berichte, die die eigenen Verluste grundsätzlich verschweigen, die unsrigen ebenso grundsätzlich maßlos übertreiben.)

(W. T. B.) Paris, 9. April. In der Nacht vom 7. zum 8. warfen die englischen Truppen einen deutschen Angriff zwischen Kemmel und Wulvergem zurück. Wir machten Fortschritte zwischen Maas und Mosel, gewannen Gelände in Eparges und wendeten uns wieder gegen den Feind. Die deutschen Schützengräben sind voller Leichen. Gegen Ende des Tages warfen wir zwei Gegenangriffe im Walde von Ailly zurück und erbeuteten 6 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer. Im Walde von Mort Mare wurden unsere Fortschritte trotz gestern abend 7 Uhr ausgeführter, sehr heftiger Gegenangriffe behauptet.

Ein gestrandeter englischer Minensucher.

(W. T. B.) London, 10. April. Daily Mail veröffentlicht ein Bild des Minensuchers Spiter, der im Sturm bei Lowestroft an die Küste getrieben und verloren ist.

Vom amerikanischen Kriegskonterbandegeschäft.

(W. T. B.) Newyork, 10. April. Nach der Newyorker Times hat der Munitionsfabrikant Lehmann in Newyork erklärt, daß ihm, als er Liverpool verließ, für 7 Millionen Rüstungsaufträge angeboten worden sind. Der Auftrag sei unausführbar gewesen, da alle Fabriken voll beschäftigt seien.

Die gefangenen Unterseebootsbesatzungen in England.

(W. T. B.) Berlin, 9. April. Wie die hier eingetroffenen Londoner Blätter vom 3. April ausweisen, hat das Auswärtige Amt in London durch die Presse einen Notenwechsel bekannt gegeben, der zwischen ihm und der amerikanischen Botschaft in Sachen der Behandlung gefan-

Landesbibliothek Oldenburg

gener Mannschaften von unseren U-Booten stattgefunden hat. Die amerikanische Botschaft hatte unterm 20. März eine Anfrage des deutschen Auswärtigen Amts übermittelt, das sich erkundigte, ob die Zeitungsberichte über die Absicht der britischen Admiralität auf Wahrheit beruhen, die gefangenen Offiziere und Mannschaften deutscher U-Boote nicht als Kriegsgefangene zu behandeln, insbesondere den Offizieren nicht die Vorteile ihres Ranges zuzubilligen. Sollte dies der Fall sein, so legt die deutsche Regierung den schärfsten Protest gegen diese Handlungsweise ein und droht mit Repressalien. Unterm 1. April hat das Londoner Auswärtige Amt geantwortet, daß die Offiziere und Mannschaften, die von den deutschen U-Booten U 8 und U 12 gerettet wurden, in die Marinegefängnisse (naval detention baracks) verbracht worden sind angesichts der Notwendigkeit, sie von anderen Kriegsgefangenen zu trennen. Sir Edward Grey hat die Stirn gehabt, hinzuzufügen, daß sie dort besser ernährt und gekleidet würden, als gegenwärtig britische Kriegsgefangene vom gleichen Range in Deutschland. Die Begründung der Maßnahme lautet wörtlich:

„Da die Bemannungen der beiden fraglichen deutschen U-Boote, bevor sie aus dem Wasser aufgefischt wurden, damit beschäftigt waren, unschuldige britische und neutrale (!) Handelsschiffe zu versenken und mit kühler Ueberlegung Nichtkombattanten zu töten, so können sie nicht als ehrenhafte Gegner angesehen werden, sondern eher als Leute, die auf Befehl ihrer Regierung Taten begangen haben, die Verbrechen gegen das Völkerrecht sind und in Widerspruch mit der allgemeinen Menschlichkeit stehen." Der Schlußabsatz der englischen Note fügt hinzu, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als tausend Offiziere und Mannschaften der deutschen Flotte von der britischen Marine, manchmal unter Mißachtung der Gefahren für die Retter und manchmal unter Schädigung von britischen Marineoperationen, gerettet worden seien, während kein Fall vorgekommen sei, in dem irgend ein Offizier oder Mann der englischen Flotte von den Deutschen gerettet worden wäre.

Die englische Regierung stellt sich also ganz auf den Boden der Auffassungen und Anregungen, die sie sich von der Londoner Presse seit Beginn unseres U-Bootkrieges hatte apportieren lassen. Ueber die Ehrenhaftigkeit unserer U-Boot-Offiziere werden wir natürlich weder mit britischen noch mit sonstigen ausländischen Stellen verhandeln. Dem schärfsten Protest, den unsere Regierung sofort gegen diese Anmaßung erhoben hat, muß nun, da er wirkungslos geblieben ist, die Tat auf dem Fuße folgen.

Unter naval detention baracks sind Anstalten zu verstehen, in denen die längeren Arreststrafen abgebüßt werden, während die kleineren Arreststrafen an Bord oder in der Kaserne erledigt werden. Selbstverständlich geht das Verbringen von Kriegsgefangenen in Arrestlokale über das völkerrechtlich Zulässige hinaus.

Ein Ultimatum des Dreiverbandes an Bulgarien.

Kopenhagen, 9. April. National Tidende meldet aus Paris, die Vertreter des Dreiverbandes in Sofia hätten den Auftrag erhalten, einen **gemeinsamen Schritt** bei der bulgarischen Regierung zu unternehmen und eine **Erklärung für den Zwischenfall an der serbischen Grenze** zu fordern. Die Anfrage wird die Form eines **Ultimatums** haben und es werden bestimmte Aufklärungen über die **Absichten** der bulgarischen Regierung gefordert.

Die Reform des Reichsvereinsgesetzes.

Die Deutsche Tageszeitung beschäftigt sich mit den Forderungen, die in der letzten Reichstagstagung besonders von sozialdemokratischer Seite zur Reform des Reichsvereinsgesetzes erhoben worden sind. Sie schreibt:

„Der Reichstag hat sich während seiner letzten Tagung auch mit Anträgen beschäftigt, die ziemlich bedeutsame Abänderungen des Reichsvereinsgesetzes fordern. Bekanntlich enthält das genannte Gesetz besondere Bestimmungen über die politischen Vereine. Ein sozialdemokratischer Antrag ging nun dahin, von vornherein und in allen Fällen zu verhüten, daß die Gewerkschaften als politische Vereine behandelt werden:

„Nicht als politische Vereine gelten solche Vereine, deren Zweck ist, günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder oder weitere Kreise herbeizuführen oder zu erhalten, auch wenn sie bei Verfolgung ihrer Zwecke auf politische Parteien, auf die Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung des Landes oder anderer öffentlicher Körperschaften einzuwirken suchen."

Durch diese Bestimmungen würde für die Gewerkschaften eine Sonderstellung geschaffen werden. Während alle anderen Vereine sich gefallen lassen müssen, als politische Vereine zu gelten und behandelt zu werden, wenn sie politische Dinge behandeln und auf die Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung des Staates einzuwirken suchen, sollen die Gewerkschaften auch dann und unter allen Umständen davor geschützt werden, als politische Vereine zu gelten. In dem Ausschuß des Reichstages wurde der Antrag gegen die Stimmen der rechtsstehenden Parteien dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. Im Reichstage selbst fand keine besondere Abstimmung darüber statt. Der Präsident sagte nur: „Wenn kein Widerspruch erfolgt, ist der Antrag angenommen." Da kein Widerspruch laut wurde, ist die Annahme tatsächlich erfolgt. Wenn eine besondere Abstimmung stattgefunden hätte, würden die Konservativen und die Freikonservativen ohne Zweifel auch im Reichstag selbst dagegen gestimmt haben.

Bei der Erörterung des Antrages führte der Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, aus, er habe bereits vor dem Kriege wiederholt darauf hingewiesen, daß nach seiner Auffassung die Gewerkschaften nicht den richtigen Platz in unserem Rechtssystem hatten, und daß es notwendig sein würde, hier die bessernde Hand anzulegen. Die Vorarbeiten dazu seien bereits in seinem Amte im Gange gewesen, als der Krieg ausbrach. Der Staatssekretär ließ es aber dahingestellt, ob das zu erstrebende Ziel zu erreichen sein werde durch eine Abänderung des Vereinsgesetzes, oder ob es nicht zweckmäßiger sei, ein eigenes Gewerkschaftsgesetz zu schaffen. Er war also weit entfernt, den Gedanken des Antrages irgendwie zu bekämpfen; im Gegenteil, er stimmte ihm grundsätzlich zu und bezeichnete es als notwendig, daß damit erstrebte Ziel auf dem zweckmäßigen Wege zu erreichen. Man wird also erwarten müssen, daß der Antrag in irgendwelcher Form berücksichtigt werden wird. Wir verzichten für heute darauf, uns zu der Angelegenheit kritisch zu äußern, halten es aber für unsere Aufgabe, darauf hinzuweisen, daß wir mit einer dahingehenden Aenderung des Vereinsgesetzes zu rechnen haben werden. Ob es innerlich begründet und notwendig sei, den Gewerkschaften eine derartige Sonderstellung zu verschaffen, wird nach dem Kriege sorgsam geprüft werden müssen.

Die Sozialdemokraten hatten einen weiteren Antrag über die Abänderung des Vereinsgesetzes eingebracht, der die Form eines besonderen Gesetzentwurfes hatte. Ein derartiger Antrag muß nach den Geschäftsordnungsbestimmungen einer dreimaligen Beratung unterzogen werden. Im Reichstag hat diesmal nur die erste Lesung stattgefunden. Der Gesetzentwurf ist einem Ausschuß von 21 Mitgliedern überwiesen worden. Die Wahl dieses Ausschusses ist bis jetzt noch nicht erfolgt; er wird also seine Tätigkeit frühestens während der nächsten Tagung des Reichstages aufnehmen können. Der von den Sozialdemokraten eingebrachte Entwurf verlangt die Streichung der Bestimmungen des Gesetzes über den Gebrauch fremder Sprachen in Versammlungen und über die Teilnahme von Jugendlichen an politischen Vereinen und Versammlungen. Was die beantragte Streichung der Bestimmungen über die Fremdsprachen anlangt, so erklärte der Staatssekretär des Reichsamtes des Innern, es möge sein, daß man die Sprache als Maßstab für das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Staatswesen zu hoch bewertet habe und daß wir auf diesem Gebiete in Zukunft andere Wege wandeln müßten oder könnten. Er könne aber die Frage, ob und in welcher Form zu diesem Zweck das Vereinsgesetz geändert werden müsse oder könnte, heute nicht beantworten. Aehnlich äußerte er sich über die Beteiligung von Jugendlichen an politischen Vereinen. Er sprach sich dahin aus, daß die Behörden unter dem Eindrucke der großen Ereignisse, die der Krieg gebracht habe, zu prüfen haben würden, in wie weit die bisherige Auffassung noch richtig sei. Der Forderung selbst setzte er keinen Widerspruch entgegen; es ging vielmehr aus seinen Worten hervor, daß er zu einer wohlwollenden Prüfung der Sache bereit sei.

Welches Ziel die Sozialdemokraten mit ihrem Antrage verfolgen, sprach der sozialdemokratische Abgeordnete Heine mit großer Offenheit aus. Er meinte, wenn das Vaterland einen jungen Menschen von 17 Jahren zur Verteidigung heranrufe, müsse dieser auch das Recht haben, sich über die Einrichtungen seines Vaterlandes zu unterrichten, also auch politische Gegenstände zu erörtern, politische Versammlungen zu besuchen. Deshalb sei eine Aenderung des Vereinsgesetzes nötig, und diese müsse jetzt schon während des Krieges Wandel schaffen. Der Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei erklärte, daß seine Partei an dem bisher von ihr eingenommenen Standpunkte festhalte, nämlich, daß die Teilnahme der Jugendlichen an politischen Vereinen und Versammlungen nicht notwendig sei, daß sie vielmehr von großem Uebel sein könne. Wenn die Gewerkschaften künftig nicht mehr als politische Vereine behandelt werden dürften, dann falle das Verbot der Teilnahme von Jugendlichen an ihnen ohnehin weg, und dann sei überhaupt keine Veranlassung mehr gegeben, daß Verbot der Teilnahme Jugendlicher an politischen Vereinen zu beseitigen. Die übrigen politischen Parteien haben sich zu dieser Forderung nicht ausgesprochen. Daß die Konservativen ihr nicht zustimmen können, liegt auf der Hand.

Auch in dieser Beziehung enthalten wir uns weiterer Ausführungen, die uns nicht zeitgemäß scheinen und auch verfrüht sein würden; da, wie die Dinge liegen, die gesetzgeberische Regelung der Angelegenheit vor dem Friedensschlusse nicht zu erwarten ist. Wir halten es aber auch hier für nötig, darauf aufmerksam zu machen, was gewisse Kreise von der erhofften und in Aussicht gestellten sogenannten Neuorientierung der Politik erwarten und verlangen zu können meinen."

Politische Rundschau.

Rüstringen, 10. April.

Abg. Bassermann über das Kriegsziel. Im Hamburger Fremdenblatt äußert sich Abg. Bassermann über das Kriegsziel. Der nationalliberale Führer schreibt: „Für seine materiellen Interessen richtete England seine Seediktatur auf, die unerträglich geworden ist für Deutschland und darüber hinaus für alle neutralen Staaten. Dieser das Rückgrat zu brechen, ist Ziel und Preis des uns aufgedrungenen Krieges. Dafür müssen Deutschland die notwendigen Sicherheiten errungen werden. Nach Westen hin und an der Nordsee, um künftighin sich feindlichen Ueberfall vom Halse zu halten. Im Osten aber müssen die Schranken aufgerichtet werden gegen die Ueberflutung der germanischen Welt durch das Russentum. Dagegen müssen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei sichergestellt werden. Hier winkt ein hohes Ziel, das nur mit eiserner Energie erreicht werden kann, aber auch erreicht werden muß, wenn der russischen Walze ein dauerndes Halt geboten sein soll. Die Interessensphären, die wir uns mit deutschem Fleiß und deutschem Können in Kleinasien gewonnen haben, sind zu sichern gegen Rußlands Drang nach dem Westen und seinen Vormarsch durch Kleinasien nach Konstantinopel. Was auf dem Gebiete der Kolonien erreicht werden muß, ist eine zweite Frage, im Vordergrunde steht die eiserne Notwendigkeit, in Europa uns die Sicherheit zu gewinnen, die uns künftige Kriege vom Halse hält und der Welt den Frieden sichert. Das tut not. Bis das Ziel erreicht ist, müssen wir weiterkämpfen."

Weitere Einschränkung der Freizügigkeit. Nachdem erst kürzlich die Freizügigkeit der ländlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in Bayern eingeschränkt worden ist, teilt über eine weitergehende Einschränkung der Freizügigkeit im allgemeinen die Bayerische Staatszeitung folgendes mit:

„Die Heeresverwaltung hat ein wesentliches Interesse daran, daß in ihren eigenen und in den für das Heer oder die Marine liefernden Privatbetrieben jeder nicht unbedingt gebotene Arbeiterwechsel vermieden wird. Es erscheint daher angezeigt, die dort beschäftigten Arbeiter, so weit sie vom Heeresdienst zurückgestellt oder beurlaubt sind, darauf hinzuweisen, daß ihre Zurückstellung bzw. Beurlaubung bei jedem Arbeitswechsel sofort außer Kraft tritt. Es ist Anordnung getroffen, die sofortige Einstellung eines jeden dienstpflichtigen Arbeiters in die Truppe zu veranlassen, der bei einem der bezeichneten Betriebe die Arbeit niederlegt oder das Arbeitsverhältnis kündigt, auch wenn dies in der Absicht geschieht, in einen anderen Betrieb einzutreten."

„Kriegsgewinne". Die Gummiwerke Fulda schlossen das Geschäftsjahr 1913 trotz zweimaliger Sanierung mit einer Unterbilanz von 269 040 Mark ab. Für 1914 weist dagegen das Unternehmen nach 87 787 Mk. Abschreibungen einen Reingewinn auf von nicht weniger als 515 637 Mk., das sind mehr als 50 Prozent des Aktienkapitals von einer Million Mark. — Wenn plötzlich derartige Ueberschüsse erzielt werden können, so müssen doch ungeheure Preisaufschläge erfolgt sein, die vorwiegend das Reich als Konsument des Kriegsmaterials bzw. die Steuerpflichtigen zu zahlen haben. Derartige „Gewinne" müßte die Gesetzgebung einfür allemal unterbinden.

Fürsorge für kriegsbeschädigte Postbeamte. Das Reichspostamt hat die nachgeordneten Dienststellen angewiesen, bei der Weiterbeschäftigung im Post- und Telegraphendienst der im Kriege verstümmelten Unterbeamten die größte Rücksicht zu üben. Eine Lösung des Dienstverhältnisses soll erst dann in Erwägung gezogen werden, wenn feststeht, daß der Verstümmelte für jeden Unterbeamtendienst durchaus ungeeignet ist.

Auf unglaubliche Preisunterschiede wird in einer Veröffentlichung des Westfälischen Bäcker-Innungsverbandes hingewiesen. Danach kosten zurzeit: Roggenschrot (wird zur Herstellung von Schwarzbrot verwendet) in Coesfeld 27 Mark, in Gelsenkirchen 40,50 Mk., Roggenmehl in Herford 33,50 Mk., in Herten 50 Mk. Es wird zugleich hervorgehoben, daß diese krassen Abweichungen auf das verschiedenartige Vorgehen der Gemeinden zurückzuführen wären. — Wer füllt sich hier auf Kosten des Volkes die Taschen?

England.

Die Norwicher Jahreskonferenz der Unabhängigen Arbeiterpartei. Ueber Amsterdam wird dem Vorwärts in einem Privattelegramm gemeldet: Der Norwicher Jahreskonferenz der Unabhängigen Arbeiterpartei (J. L. P.) Englands war eine Hetze der Norwicher Jungliberalen vorausgegangen, die die Konferenz durch Sprengung verhindern wollten. Sie konnten aber nur die Abhaltung der für Sonnabend geplanten öffentlichen Versammlung hintertreiben, die aber dann durch eine Zusammenkunft der Delegierten mit der Lokalsektion ersetzt wurde. Keir Hardie erklärte, die Arbeiterpartei müsse ihre Prinzipien aufrechterhalten und dafür international streiten. — Am Sonntagmorgen sprach Macdonald auf einer Versammlung der demokratischen Kontrollunion. Er führte aus, daß der Krieg den Militarismus nicht töten könne, sondern ihn noch festigt. Die Bekämpfung des deutschen Militarismus könne nur vom deutschen Volke erfolgen. — Am Nachmittag begann die Konferenz. Die Verhandlungen fanden in einem von der Methodistengemeinde überlassenen Schulsaal statt. Es waren über 200 Delegierte anwesend. Der Methodistenprediger Storr begrüßte die Versammlung und sagte, daß seine Gemeinde das Gebäude überließ, weil diese Konferenz der Stadt zur Ehre gereiche. Die den Erfolg der Redefreiheit bedrohenden Umtriebe der Jungliberalen seien eine Schande gewesen. — Namens des 10 000 Mitglieder zählenden lokalen Gewerkverbandes begrüßte der Verbandsvorsitzende Smith die Konferenz. — Der Vorsitzende der Konferenz, Jowett, verteidigte die Partei gegen die Entstellungen ihrer Kriegstaktik. Er sagte: Wir erfüllten unsere Pflicht, als wir die Tatsachen des Kriegsursprunges, über die die Oeffentlichkeit nicht offiziell unterrichtet wurde, feststellten. England wurde heimlich in den Konflikt getrieben. Wenn Grey sagt, Deutschland habe für Oesterreich herausfordernd mit dem Säbel gerasselt, so tat Lloyd George vor vier Jahren für Frankreich dasselbe und setzte uns dem Kriege aus. Wir verteidigen den deutschen Militarismus so wenig wie jeden anderen, aber wir verteidigen das deutsche Volk und danken jenen deutschen Sozialisten, welche zur Internationale stehen, so dem Genossen Liebknecht, dem Vorwärts und den ihm gleichgesinnten Parteiblättern. Der Krieg ist sicherlich eine große Nationalgefahr, aber die Partei kann ihn darum nicht rechtfertigen, nachdem sie jahrelang seine Ursachen, wie die Geheimdiplomatie, das Gleichgewichtsidol und die Rüstungstruste, bekämpfte. Sie kann nur die Arbeiter an der Front und in der Werkstatt schützen, aber kann nicht an der Werbearbeit zum Kriegsdienst teilnehmen unter dem Vorwand, es gelte den Kampf gegen den deutschen Militarismus. Weder Deutschland noch England wird von dem anderen Lande auf den Weg des Friedens gezwungen werden können. — Bei der Besprechung der Londoner Konferenz beanstandete der Delegierte von Hampstead den Passus über den „Kampf bis ans Ende". Wir wollen den Frieden, und zwar sobald wie möglich. Macdonald erwiderte, daß diese Resolution ein Kompromiß war. Es war unzeitgemäß, über eine Aktion zur Hemmung des Krieges zu beschließen. Das Ende des Krieges ist von der Erstarkung der demokratischen Kräfte der kämpfenden Länder zu erwarten. Die Resolution hätte keine nationalistische Bedeutung. Die Konferenz hieß am Montag die Parteitaktik gegenüber der Rekrutierungsfrage mit 243 gegen 9 Stimmen gut und forderte, daß die Regierung unverzüglich die Friedensbedingungen bekanntgebe.

Gewerkschaftliches.

Ein Boykott-Prozeß. Die 5. Strafkammer des Landgerichts I Berlin hatte sich am Freitag mit einem Boykott zu beschäftigen. Im Mai v. J. fand bei der Großbäckerfirma Hanke u. Co., Inhaber Goldacker u. Weitner, wegen Lohndifferenzen ein Gesellenstreik statt. Die Firma unterhält in den verschiedensten Teilen Großberlins Verkaufs-

Landesbibliothek Oldenburg

stellen. Die Gesellen forderten durch Plakate und Zettel, die auf den Straßen verteilt wurden, die Bewohner Berlins auf, bei der Firma Hanke u. Co. nicht zu kaufen. Gegen den Leiter dieser Boykotterklärung, Bäcker Otto Scholl, wurde Anklage wegen groben Unfugs und Beleidigung erhoben. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte Scholl zu drei Tagen Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hugo Heinemann legte Berufung ein. Die Strafkammer ermäßigte die Strafe auf 45 Mark Geldstrafe. Infolge eingelegter Revision wies der Strafsenat des Kammergerichts die Sache an die zweite Instanz zurück, vor welcher nun nochmals verhandelt wurde. Der Staatsanwalt beantragte, es bei der Strafe der zweiten Instanz zu belassen, während der Verteidiger geltend machte, daß weder grober Unfug noch Beleidigung vorliege, im übrigen aber der Strafantrag fehle. Nach langer Beratung stellte das Gericht fest: Er erblicke in der Zettelverteilung weder einen groben Unfug, noch eine Belästigung des Publikums. Es könnte fraglich sein, ob nicht die Plakatierung der Zettel an den Häusern als grober Unfug oder als Belästigung angesehen werden könne. Der Gerichtshof hat aber nicht feststellen können, daß der Angeklagte die Plakatierung verschuldet habe. Eine Beleidigung gegen die Inhaber der Firma liege zweifellos vor; es hätte eine Bestrafung erfolgen müssen, wenn ein Strafantrag rechtzeitig gestellt worden wäre. Dies ist nicht geschehen, deshalb hat der Gerichtshof auf Einstellung des Verfahrens erkannt und der Staatskasse die Kosten auferlegt.

Lokales.

Rüstringen, 10. April.

Gegen die Surrogatwirtschaft.

Professor Dr. Eltzbacher, der bekannte Herausgeber der Schrift über die Ernährungsfrage während des Krieges, wendet sich im Berliner Tageblatt sehr scharf gegen die sogenannte Streckung der Lebensmittel. Er knüpft an die letzte Bundesratsverordnung vom 31. März an, die gestattet, daß dem Roggenbrot statt der bisher vorgeschriebenen Kartoffeln auch Bohnenmehl, Erbsenmehl, Reismehl, Sagomehl, Syrup und Zucker zugesetzt werden kann. Mit dieser Verordnung hat die Surrogatwirtschaft, in die wir nach und nach hineingeraten seien, wieder eine Erweiterung erfahren. Der Bäcker könne jetzt für sein „Roggenbrot" außer Roggen, Weizen, Kartoffeln auch noch vierzehn andere Stoffe verwenden. Professor Eltzbacher fährt dann fort:

„Wenn irgendein Begriff in dieser Kriegszeit Unheil angerichtet, die Behörden und das Volk über die Lage der Dinge getäuscht und dazu verführt hat, nebensächliche Maßregeln für wichtig zu halten und die unbedingt gebotenen zu unterlassen, so ist es der zur Mode gewordene Begriff der Streckung.

Was hat man nicht alles gestreckt! Man streckte unsere Weizenvorräte, indem man Roggen in das Weizenbrot hineinnahm, und unsere Roggenvorräte, indem man dem Roggenbrot Kartoffeln zusetzte. Gegenwärtig möchte man unsere Kartoffelvorräte strecken, indem man gestattet, daß zum Brot statt Kartoffeln Erbsen, Reis und Sago verwandt werden. Um unsere Futtergerste zu strecken, trug man Sorge, daß Zucker an die Schweine verfüttert wurde. Man muß sich darüber klar sein, daß diese und ähnliche Streckungen für unser wirtschaftliches Durchhalten völlig bedeutungslos oder sogar schädlich sind. . . .

Die Streckung ist ohne jeden Wert für die unvergleichlich viel wichtigere Aufgabe, daß wir mit unserer Nahrung überhaupt auskommen, also in Gestalt von Weizen, Roggen, Kartoffeln usw. eine genügende Gesamtmenge von Nährwerten behalten. Ja, im Hinblick auf diese Aufgabe kann die Streckung einzelner Nahrungsmittel geradezu unheilvoll wirken, indem sie die öffentliche Aufmerksamkeit über Gefahren hinwegtäuscht und von dem wirklich Wesentlichen ablenkt . . . .

Nimmt man, wie es jetzt gestattet ist, zur Streckung unseres Kartoffelvorrats statt Kartoffeln Bohnen, Erbsen, Reis oder Sago in das Roggenbrot hinein (wozu es allerdings in Anbetracht des Preises dieser Stoffe kaum kommen wird), so gewinnt man Kartoffeln, verliert aber dafür sehr wichtige Nahrungsmittel, die doch auch nicht in beliebiger Menge vorhanden sind und die uns in Gestalt von Suppen, Gemüsen oder Mehlspeisen weit bessere Dienste leisten können. Verfüttert man zur Streckung unserer Futtergerste Zucker an die Schweine, so verliert man diesen Zucker für die menschliche Ernährung, für die er mehr als doppelt so viel geleistet haben würde wie der mit seiner Hilfe erzeugte Speck.

Man soll sich also nur nicht einbilden, durch die sogenannte Streckung irgendwelche Nährwerte zu gewinnen. Was man Streckung nennt, bedeutet nichts anderes, als wenn jemand ein Loch in seinem rechten Aermel mit einem Stück Stoff flickt, das er zu diesem Zweck aus seinem linken Aermel herausgeschnitten hat. Was wir Streckung nennen, besteht immer nur darin, daß man an einer Stelle einen Mangel deckt und zugleich an einer anderen einen solchen schafft.

Es ist zwecklos, an einem Nahrungsmittel zu sparen und dafür ein anderes, das zufällig noch nicht der Gegenstand einer amtlichen Aufnahme gewesen ist, desto stärker zu verbrauchen. Darauf kommt es an, daß im ganzen Nährwerte eingespart werden. Dazu gehört, daß wir nichts mehr vergeuden, nichts im Uebermaß essen und trinken und keine Reste und Abfälle verkommen lassen; daß dies geschehen muß, erkennt unser Volk von Tag zu Tag mehr. Dazu gehört ferner, daß wir keine menschlichen Nahrungsmittel mehr an die Schweine verfüttern, die uns in ihrem Fleisch und Fett noch nicht die Hälfte der an sie verfütterten Nährwerte wiedergeben; diese Notwendigkeit ist unseren Landwirten immer noch nicht völlig zum Bewußtsein gekommen; von den 17 Millionen Schweinen, die wir leider noch haben, wird ein großer Teil heute noch mit Kartoffeln gemästet.

Es war ein Fehler, als zur Streckung unseres Roggenvorrates Kartoffelzusatz zum Roggenbrot vorgeschrieben wurde. Bestände diese Vorschrift nicht, so hätten wir jetzt statt 250 Gramm Brot täglich allerdings nur 230 Gramm zur Verfügung, aber unser Brot hätte noch seine gewohnte Beschaffenheit, und den Mangel von 20 Gramm könnten wir leicht durch Kartoffeln oder andere Nahrungsmittel decken. .

Vielleicht trägt die letzte Anordnung des Bundesrates dazu bei, daß die Unhaltbarkeit des ganzen Streckungsgedankens endlich allgemein erkannt wird.

* * *

Die Bautätigkeit in der Stadt Rüstringen war im Monat März eine äußerst geringe. Nur zwei Privatbauten sind dem Magistrat zur Genehmigung vorgelegt, genehmigt und ausgeführt worden.

Die Anmeldung der Lehrlinge zum Fortbildungsschulbesuch muß binnen 8 Tagen nach Eintritt in die Beschäftigung seitens des Lehrherrn erfolgen. Anmeldungen sind am Dienstag im Fortbildungsschulgebäude am Mühlenweg zu erstatten. Das Nähere ergibt die Bekanntmachung in heutiger Nummer.

Die Volksschulen beginnen mit dem Unterricht am Dienstagmorgen um 8 Uhr. Dann müssen auch die Lernanfänger eingeschult werden.

Wissenschaftlicher Lauffötter-Vortrag. Die Mitglieder des Metallarbeiterverbandes verweisen wir nochmals auf den heute abend 8½ Uhr im Edelweiß stattfindenden Vortrag des Genossen Franz Lauffötter aus Homburg. Das Thema lautet: „Das Bevölkerungsgesetz" und wird der Vortragende folgende Punkte berühren: Die Theorie des Malthus und die Lehre Darwins. Volksvermehrung und Nahrungsmittelspielraum. Der sinkende Bodenertrag. Der Geburtenrückgang und seine Ursachen. Steigende Kultur und wachsendes Verantwortlichkeitsgefühl. Bevölkerungszunahme trotz Abnahme der Geburten. Die Frauenfrage und die Sorge für die heranwachsende Generation. — Der Eintritt für die Mitglieder und deren Angehörigen ist frei.

Bestandene Prüfung. Zu der ersten in Jever am 27. März d. J. stattgefundenen Gesellenprüfung für die Damenschneiderei hatte sich Fräulein Luise von der Hüfst aus Rüstringen gemeldet. Sie hat die Prüfung mit gut bestanden.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Kaufmanns Hajo Begemann aus Rüstringen auf seinem in Klosterneuland, Gemeinde Schortens, belegenen Landgute ist erloschen. Die angeordneten Sperrmaßregeln sind aufgehoben.

Vorsicht bei brieflichen Mitteilungen an Soldaten. Von zuständiger Stelle werden wir ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß es erforderlich ist, mit Nachrichten an Angehörige im Felde und an deutsche Gefangene in Feindesland sehr vorsichtig zu sein, da solche Mitteilungen dem Gegner auf irgendeine Weise in die Hände fallen und dann Schaden anrichten können.

Wilhelmshaven, 10. April.

Vortrag zum Besten des Hilfsvereins. Professor Dr. Wisser aus Oldenburg wird am Sonnabend den 17. April im Parkhause je einen Vortrag halten für Erwachsene und Kinder aus seiner Sammlung Deutscher Märchen in plattdeutscher Mundart. Die Wisserschen Vorträge erfreuen sich großer Beliebtheit, da sie von urwüchsigem, köstlichen Humor durchzogen sind, hohen ethischen Wert haben und Professor Wisser die plattdeutsche Sprache ausgezeichnet beherrscht. Wir sind gewiß, daß ein jeder, der für plattdeutsche Vorträge Verständnis hat, sich durch den Besuch eine sehr genußreiche Stunde verschaffen wird. Das Nähere ergibt die Bekanntmachung in heutiger Nummer.

Rohrbach-Vortrag. Auf den Vortrag am Montag den 12. April, abends 8.15 Uhr in der Gewerbeschule Wilhelmshaven, weisen wir noch einmal hin. Das Thema lautet: Der Krieg und die deutsche Kultur.

Weddigen-Gedächtnis-Stiftung. Um die Erinnerung an Otto Weddigen für alle Zeiten im deutschen Volke festzuhalten, hat die Redaktion der Voss. Ztg. in Berlin die Errichtung einer Weddigen-Gedächtnis-Stiftung in Anregung gebracht und die Sammlung von Beiträgen für diese Stiftung mit 3000 Mark eröffnet.

Zugentgleisung. Bei einem rangierenden Werftgüterzuge sprang gestern vormittag an der Ueberführung Roonstraße ein mit schweren Baumstämmen beladener Wagen aus dem Geleise. Bis die notwendigsten Freimachungsarbeiten erledigt waren, hielt die Straßenbahn den Verkehr durch Umsteigen aufrecht. Gegen abend gelang es, Straße und Geleise frei zu bekommen.

Bremen. Einen empfindlichen Verlust erlitt ein bejahrter Anwohner der westlichen Vorstadt, der vor einigen Abenden am Kaiser Wilhelmplatz zu Fall kam und, da er sich nicht wieder erholte, in einem Sanitätswagen nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. Nach der Ankunft zu Hause bemerkte er den Verlust seiner Brieftasche, die acht Hundertmarkscheine enthalten hat und aus seiner Rocktasche verschwunden war.

— Falsche Zweimarkstücke mit dem Bildnis Kaiser Wilhelm II., dem Münzzeichen A und den Jahreszahlen 1907 und 1908 wurden Straßenbahnschaffnern in Bremen in Zahlung gegeben und der Polizei eingeliefert.

Hamburg. Ein Kirchenräuber hat in letzter Zeit in katholischen Kirchen Hamburgs und Altonas mehrfach Diebstähle von Altargeräten verübt. Diese stellen, aus Britannia-Silber, Platina und Messing hergestellt und teilweise von hohem Alter, einen bedeutenden Wert dar. Der Räuber, ein 24jähriger Kommis Bauer aus Düsseldorf, ist jetzt in der Neustadt festgenommen worden.

— Wir berichteten vor einiger Zeit von der Beschlagnahme von 500000 Kilo Kakaopulver und Kakaowürfel bei einer Firma in der Deichstraße, die als gesundheitsschädlich anzusehen waren. Inzwischen sind bei acht weiteren Firmen noch 300 000 Kilo der gleichen Ware mit Beschlag belegt worden. Für die 800 000 Kilo sind dem Hersteller 3 Millionen Mark bezahlt worden; weitere Beschlagnahmen stehen bevor.

Aus aller Welt.

Eine sehr ernste Folge der im Anfang des Krieges herrschenden Spionenfurcht fand vor der Hamburger Strafkammer 3 ihren Abschluß; in der Nacht zum 5. August v. J. hörte der Kriminalwachtmeister Kraffzig auf dem Wege von der Horner Rennbahn nach seiner im Hermannstal belegenen Wohnung einen Schuß fallen. Bald darauf kam ihm eine Husarenpatrouille entgegen, deren Führer ihn fragte, ob er geschossen hätte. Da tauchte in K. der Verdacht auf, daß Spione, die beabsichtigten, die Telegraphenleitung Hamburg-Berlin zu zerstören, den Schuß abgegeben haben könnten. Man ging in der Richtung des Schusses weiter und sah plötzlich ein Licht aufleuchten, das man für ein Signal der Spione hielt. K. ging mit geladenem Revolver voran und hörte in der Nähe einer großen Sandgrube ein Gespräch im Flüsterton; bald darauf sprangen zwei Männer und eine Frau aus dem Grase auf. Auf seinen Anruf stürzte die Frauensperson mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu und blieb auf ein zweites Halt! auch nicht stehen. Nun schoß K., der die Person für einen als Frau verkleideten Mann hielt, auf sie und traf sie so schwer in den Unterleib, daß sie bald darauf starb. Es stellte sich heraus, daß es harmlose Passanten waren, die einige Zeit im Grase geruht hatten. Kraffzig hatte sich nun wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten; er behauptete, daß er in Notwehr gehandelt und die Frau für einen verkappten Spion gehalten habe. Da seine Darstellung nicht widerlegt werden konnte, wurde der Angeklagte freigesprochen.

Aus dem Bezirksparteisekretariat.

An die Ortsvereine des 2. oldenburgischen und 2. hannoverschen Reichstagswahlkreises.

Die Ortskassierer der sozialdemokratischen Wahlvereine werden gebeten, umgehend die Abrechnungen an den Kreiskassierer einzusenden.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Gesucht
zwei Maurer und ein Bauarbeiter.
298] A. Prull, Schaarreihe 16.

Gesucht auf sofort
gewandter junger Mann
zum Anweisen der Plätze. Zu melden abends zwischen 6 u. 7 Uhr.
Deutsche Lichtspiele
Göterstraße 60. [321

Zimmer
an zwei junge Leute zu vermieten.
306] Genossenschaftsstr. 1 d.

Arbeitsvermittlungsstelle und Wohnungsnachweis
des Hilfsvereins Rüstringen, Wilhelmsh. Str. 63 (Rathaus).
Zimmer 7. Fernspr. Nr. 79 und 1165. Geöffnet von 8½ bis 12 Uhr vorm. und von 3 bis 6 Uhr nachmitt. (außer Sonnabends nachm.).

Offene Stellen:	Stellensuchende:
40 Arbeiter, 3 Maurer 13 Dienstmädchen 10 Waschfrauen	5 Laufjungen nach der Schulzeit 2 Haushälterinnen 10 Dienstmädchen, 10 Waschfrauen
Wohnungs-Angebote	**Gesuche** [313
4 5—8räumige Wohnungen. 4 4räum. Wohnungen 8 möblierte Zimmer aller Art 6 möbl. Wohn- u. Schlafzimmer	40 4—7räumige Wohnungen 35 2—3räumige Wohnungen 25 möbl. Zimmer aller Art

Gesucht Arbeiter
zum Steineabputzen. [309
G. D. Gerdes, Peterstr. 94.

Gesucht
ein junges Mädchen für den Vormittag. [318
Rüstringen, Schulstr. 50, Villenv.

20 Arbeiter
für Ausschachtungsarbeiten sofort gesucht.
Max Schmidt, Baugeschäft,
326) Wilhelmshaven, Roonstraße 1

10 Arbeiter
für leichte Arbeiten auf sofort gesucht. [328
H. Möller, Bauunternehmung, Hollmannstraße 68.

Holl. Schalotten
hat abzugeben, à Pfund 20 Pf. 100 Pfund 17.50 Mk. ab Zetel.
305] L. Baars, Zetel i. Old.

Laufbursche
für den Nachmittag gesucht.
303] Freriehs, Roonstr. 22.

Holzverkauf
auf dem Schulplatz der Fräulein-Marien-Schule
Sonntag, 11. April
vorm. 7.30 Uhr. [320

Leichte Gartenarbeit zu vergeben. 315
Friedr. Staßen, Rüstringen, Wilhelmsh. Straße 64.

Einiges Ackerland
an der Fritz-Reuter-Straße kann noch abgeben. [314
Borgwardt, Fortifikationstr. 37.

Zu verkaufen
300 Pfd. prima Nieren-Talg
Pfund 30 Pf. [316
Friederikenstraße 64, Hinterhaus I.

Volksküchen, Rüstringen
Mellumstraße u. Ulmenstraße.

Landesbibliothek Oldenburg

Deutsche Lichtspiele
Sadewassers Tivoli
Gökerstr. 60. 297

VARIETE THEATER ADLER
Arthur-Taeger-Gesellschaft.
Täglich abends 8.15 Uhr
Berlin — Paris!
1. Abt.: Der Kaiser rief
2. Abt.: Krümel vor Paris.

Morgen Sonntag
2 Vorstellungen
nachm. 3.30 Uhr und abends 8.15 Uhr.
Theaterkasse 10—2 Uhr und von 4 Uhr ab. [317

Variété Metropol.
Heute Sonntag:
2 grosse Vorstellungen.
Anfang 3½ u. 7½ Uhr.
Vollständig neues Programm!!
U. a.: **Das beste Weib,** Lebensbild in 1 Akt.
Feldwebels Geburtstag Burleske. [311

Entlaufen 310
ein **deutscher Schäferhund,** etwas scheu, mit Würger-Halsband und Kette um den Hals. Wiederbringer oder Auskunftgeber Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt. Wilhelmsh. Straße 19.

St. Johanni-Brauerei
Wilhelmshaven,
Kontor u. Niederlage: Hinterstr. 4, empfiehlt ihre anerkannt ganz vorzüglichen, nur aus Malz und Hopfen hergestellten
Biere
hell nach Pilsener Art, dunkel nach Münchener Art, in Gebinden und Flaschen. 27]

Zu kaufen gesucht
eine gut erhaltene
Droschke.
de Reuter, Varel, Langestr. 63. 301]

Persil
für
Verwundeten-Wäsche

Zur Verwundetenpflege gehört auch die gründliche Desinfektion und Reinigung der Wäsche und Verbandstoffe. Hierfür ist Persil das geeignetste Waschmittel, da es nicht nur wäscht und Blut und Eiter spielend entfernt, sondern zugleich alle

Krankheitskeime tötet.

Auch Liebesgaben, wollene Strümpfe, Puls-, Kniewärmer usw. wasche man, ehe sie ins Feld geschickt werden, mit **Persil,** um Blutvergiftungen vorzubeugen und angenehmeres Tragen zu ermöglichen. Billig im Gebrauch, da weitere Waschzutaten, wie Seife, Seifenpulver usw. nicht erforderlich!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,
auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.** 73

Deutsche Lichtspiele
Sadewassers Tivoli
Gökerstr. 60.

Zentralverband der
Maschinisten und Heizer
Zahlstelle Rüstringen-Wilhelmshaven.
Sonnabend den 10. April cr. abends 8½ Uhr
Mitglieder-Versammlung
in Sadewassers Tivoli.
Jeder Kollege (dem es irgend möglich ist) hat zu erscheinen.
292] **Der Vorstand.**

Deutscher
Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Rüstringen-Wilhelmsh.
Dienstag den 13. April, abends 8½ Uhr
Vertrauensmänner-Sitzung
für die Privat- und Werftbetriebe
im **Edelweiß,** Ecke Börsen- und Schillerstraße.
Kein Vertrauensmann darf in dieser Sitzung fehlen, auch die kleinen Werkstätten müssen vertreten sein. [308
Die Ortsverwaltung.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
Wilhelmshaven-Rüstringen.
Sonntag den 11. April 1915, abends 7½ Uhr:
Versammlung
des Ressorts II
bei **Halweland,** Grenzstraße 38.
Sehr wichtige Tagesordnung!
Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet [295
Die Ortsverwaltung.

Begräbniskasse
der Zimmer- und Tischler
Wilhelmshaven.
Sonntag den 11. April 1915, nachm. 2 Uhr:
General-Versammlung
in Sadewassers Tivoli.
Tagesordnung:
1. Hebung und Aufnahme.
2. Abrechnung.
3. Verschiedenes. [302
Der Vorstand.

Frw. Feuerwehr Rüstringen II (Heppens).
Sonntag den 11. April, nachm. 3 Uhr:
General-Versammlung
im Vereinslokal, Toundeicher Hof.
323] **Der Vorstand.**

Konsumverein
für Delmenhorst und Umgegend.
E. G. m. b. H.
Sonntag den 18. April 1915 abends 7½ Uhr:
General-Versammlung
im **Oldenburger Hof** (M. Sitte)
Tagesordnung:
1. Halbjahrsübersicht.
2. Ersatzwahl zum Aufsichtsrat.
3. Genossenschaftliches. [312
Der Aufsichtsrat.
Carl Alfus.

Frachtbriefe
empfehlen
Paul Hug & Co.

Deutsche Lichtspiele
Sadewassers Tivoli
Gökerstr. 60.

B. B.
Banter Bürgergarten.
Jeden Sonntag nachm. von 4 Uhr ab Kaffe-Konzert.
Wozu freundl. einladet [7915] **Heinrich Vosteen.**

Operationslose Behandl. bei Frauenleiden u. allg. Massage
Frau Wolff,
Schülerin v. Dr. med. Thure-Brandt.
Friederikenstraße 39, I
Ecke Lilienburgstr. [2

Konsum u. Sparverein
für Rüstringen und Umg.
Eing. Gen. mit beschr. Haftpfl.
Unsere
Sparkasse
ist täglich geöffnet von 10 bis 1 Uhr vorm., von 4 bis 6 Uhr nachm., auss. Sonnabends nachm. **Einlagen** werden mit **4 Proz.** verzinst.
29] **Der Vorstand.**

Nordenham.
Herzliche Bitte!
Angehörige des Landwehrmanns Stidinger, 37. gem. Landw.-Inf.-Brigade, 2. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 74, 7. Komp., werden höflichst gebeten, ihre Adresse anzugeben oder sich mit Unterzeichneter in Verbindung zu setzen, zwecks Ermittelung ihres Mannes, des Landwehrmanns Wilh. Folkers. [304
Frau Folkers,
Hansingstr. 13.

Metallbetten an Private. Katalog frei. 7443
Holzrahmenmatr. Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Deutsche Lichtspiele
Sadewassers Tivoli
Gökerstr. 60.

Für die
erblindeten Krieger!!
Grosses
Extra-Konzert
im Rüstringer Konzert- u. Ballhaus (Colosseum)
Sonntag den 11. April 1915
Anfang 4.30 Uhr nachm.
Der gesamte Reinertrag geht an die Sammelstelle f. erblindete Krieger in Berlin
Es ladet freundlichst ein [307
Der Klub ehemal. Hobeisten.

Sämtliche Drucksachen liefert Paul Hug & Co.

Weil ich in einigen Wochen
Rüstringen ganz verlassen werde, biete ich mein gesamtes Manufaktur- und Konfektionslager von heute billig an. [319
Der Total-Ausverkauf wird in einigen Tagen noch bekannt gemacht.
Georg Aden.

Deutsche Lichtspiele
Grosses Lichtspielhaus
mit ca. 800 Sitzplätzen.
Auf dem neuen Spielplan
Asta Nielsen
in dem 4aktigen Drama [296
Im grossen Augenblick

Rüstringer Sparkasse.
Von dem Grossherzogl. Staatsministerium als mündelsicher anerkannt.
Hauptstelle: Wilhelmshavener Strasse Nr. 5.
Nebenstelle: Gökerstrasse Nr. 14, Ecke Ulmenstr.

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe.
Verzinsung vom nächsten Werktage ab.
Zinsfuss 3½ Prozent.
Abhebungen und Einzahlungen können bei jeder Geschäftsstelle erfolgen.
Giro-, Ueberweisungs- und Anweisungsverkehr.
Anlagestelle für Mündelgelder.
Einlösung von Schecks anderer Sparkassen u. Banken.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Besorgung neuer Zinsscheinbogen.
Uebernahme regelmässiger Zahlungen von Steuern, Mieten, Hypothekenzinsen etc.
Uebertragbarkeitsverkehr mit anderen Sparkassen.
Kostenlose Abgabe von Hausparkassen.
Darlehnsgewährung gegen Hypothek und Bürgschaft oder Hinterlegung von Wertpapieren.
Kostenlose Auskunft in Vermögensangelegenheiten.
Den Beamten ist strengste Verschwiegenheit auferlegt. [2832

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
29. Jahrg. Nr. 84.

Norddeutsches Volksblatt

Sonntag
den 11. April 1915.

Das Tabakmonopol in der Schweiz.

IK. Bern, den 2. April 1915.

Der Krieg hat auch die schweizerischen Staatsfinanzen vor eine harte Probe gestellt und die Frage der Vermehrung der ständigen Staatseinnahmen, über die seit Jahren schon Erörterungen von allerdings mehr akademischer Natur stattfanden, zu einem höchst aktuellen praktischen Problem gemacht. Der schweizerische Bundesrat steht auf dem Standpunkt, daß es zur Herstellung des finanziellen Gleichgewichts unumgänglich nötig sei, durch Verminderung der Ausgaben und Vermehrung der Einnahmen einen jährlichen Betrag von mindestens 30 Millionen Franken erhältlich zu machen, und daß das Tabakmonopol für die Hälfte dieser Erfordernisse, also für mindestens 15 Millionen im Jahre, aufkommen müsse.

Schon 1899 hat der Schweizer Bundesrat dem Parlament die Einführung des staatlichen Tabakmonopols in Vorschlag gebracht, dabei aber erklärt, der Ertrag solle ausschließlich zur Finanzierung der Sozialversicherung dienen. Weiter stellte sich der Bundesrat auf den Standpunkt, das Monopol dürfe weder zu einer Qualitätsverschlechterung der gangbarsten Zigarren- und Tabaksorten, noch zu einer Verteuerung der Preise führen. Der Ertrag wurde daher ja jener Zeit auf nur acht Millionen per Jahr berechnet. Der nun vorliegende definitive Entwurf der Experten über die Frage des Tabakmonopols, der Herren Professor Milliet-Bern und Nationalrat Frey-Zürich, deren Schlußfolgerungen von der Regierung in allen wesentlichen Punkten akzeptiert werden, lehnt dagegen sowohl die Kontingentierung des Monopolertrages für einen bestimmten sozialen Einzelzweck, als auch den Vorbehalt, daß das Monopol die Preise nicht steigern dürfe, rundweg ab. Die Experten und mit ihnen die Regierung betrachten das Tabakmonopol als eine einzig und allein fiskalischen Interessen dienende Sache, deren Ausbeutung im allgemeinen staatlichen Interesse durch keinerlei Klauseln beschränkt werden dürfe. Auch den weiteren Grundgedanken des 1899 erstmals aufgetauchten und damals beiseite gelegten Projektes, daß aus dem Reinertrag des Monopols den Kantonen nach Maßgabe ihrer Bevölkerungszahl 25 Prozent zu überweisen seien, finden wir im jetzigen definitiven Expertenentwurf nicht mehr.

In der Schweiz existiert bis heute keine Tabak- oder Banderolensteuer in irgend welcher Form. Einzig der Einfuhrzoll auf Tabak und Tabakfabrikate, der im Jahrfünft 1909/13 im Jahresmittel 2 916 263 Fr. abwarf, kann als eine gewisse Besteuerung gelten. Er traf den unverzollten durchschnittlichen Einfuhrwert pro Jahr von 15 644 272 Fr. mit nicht ganz 19 Prozent. Würde die Schweiz im Verhältnis zur Bevölkerung fiskalisch so viel aus dem Tabak herausziehen als Italien, so ständen ihr jährlich 27 Millionen zur Verfügung, im Verhältnis zu Oesterreich 30 Millionen, zu Frankreich gar 41½ Millionen.

Experten und Regierung kommen nun in der Frage der Form des Monopols zum Schluß, es sei weder das Monopolzollsystem, das den Ruin des einheimischen Tabakbaus zur Voraussetzung hat und heute nur noch in England existiert, noch das Fabriksteuersystem, das hauptsächlich in Nordamerika und Rußland Geltung hat, zu wählen, sondern die staatliche Tabakfabrikation in Aussicht zu nehmen, ohne gleichzeitige Verstaatlichung oder auch nur Konzessionierung des Detailhandels. Der Ertrag dieses Monopols würde sich auf jährlich 20 Millionen Franken belaufen. Davon hätten drei Millionen zur Deckung der jetzigen Tabakzölle zu dienen, zwei Millionen zur Verzinsung und Amortisation des für den Ankauf und die Entschädigung der bisherigen privaten Tabakindustrie nötigen Kapitals. Der Reinertrag beliefe sich demnach auf jährlich 15 Millionen Franken, in einigen Jahren auf 17 Millionen. In seinem 1907 erschienenen Werke über die deutsche Tabaksteuerfrage hat der Geheime Regierungsrat Lißner berechnet, daß das Monopol in Deutschland ohne jede Preiserhöhung und Qualitätsverschlechterung über die bestehenden Steuern hinaus, die 85 Millionen Mark abwerfen, einen Ertrag von jährlich 115 Millionen Mark ergeben würde. Das schweizerische Gutachten berechnet dagegen, daß zur Erzielung des obengenannten Reingewinns die Konsumenten ihren jetzigen Tabakgenuß, der pro Jahr auf 59 333 500 Fr. berechnet ist, um 3 358 500 Fr. teurer zu bezahlen hätten. Der Preisaufschlag beliefe sich also durchschnittlich auf 6 Prozent, wobei die besseren Qualitäten verhältnismäßig stärker als die billigen Massenprodukte herangezogen werden sollen. Mit anderen Worten: an die für die Uebergangszeit in Aussicht genommene Neueinnahme von 15 Millionen hätten die Konsumenten 22 Prozent zu zahlen, die übrigen 78 Proz. würden durch die Ausschaltung des privaten Unternehmergewinns bei der Fabrikation erzielt. Die Erhebung einer Fabrikatsteuer mit annähernd dem gleichen Ertrage würde eine Verteuerung der jetzigen Konsumpreise um mindestens 30 Proz. bedingen. Eine solche Belastung würde natürlich zum Rückgang des Konsums führen und dadurch die Arbeiterschaft der Tabakindustrie und den Staat selbst, der auf hohe Monopolerträge rechnen muß, benachteiligen.

Die Einführung des staatlichen Tabakmonopols ist in der Schweiz durch zwei Umstände nicht unwesentlich erleichtert. Einmal durch den im Vergleich zum Import geringen inländischen Tabakbau, der jedes größere Interesse am internationalen Rohtabakhandel ausschließt. Der einheimische Tabakbau beläuft sich auf nur 5050 Meterzentner im Werte von rund 490 000 Franken, der Import dagegen beträgt 81 000 Meterzentner im Werte von 11 396 000 Fr. Der einheimische Tabakbau beschränkt sich im wesentlichen nur auf die Kantone Waadt, Freiburg und Tessin und innerhalb derselben wieder nur auf ein oder zwei Täler Er geht übrigens seit Jahren immer mehr zurück.

Auch die Tabakverarbeitung ist auf einige wenige Landesteile konzentriert. 1905 wurden in der ganzen schweizerischen Tabakindustrie 2765 männliche und 7398 weibliche, zusammen 10 163 Personen beschäftigt. Davon entfallen allein auf die Kantone Aargau, Waadt, Tessin, Bern, 8841 Personen, also rund 88 Proz. der gesamten Arbeiterschaft in der Branche. Von den 247 Tabak-, Zigarren- und Zigarettenfabriken der Schweiz sind 148 dem Fabrikgesetz unterstellt, die zusammen etwa 9000 Arbeiter beschäftigen. Es handelt sich also schon hier, bei den dem Fabrikgesetz unterstellten, bei der großen Mehrzahl um mittlere und kleine Betriebe und unter den nicht dem Fabrikgesetz unterstehenden herrscht der Zwergbetrieb fast durchweg. Es ist selbstverständlich, daß der Staat mit dieser Zersplitterung gründlich aufräumen muß. Das Gutachten sieht die Beibehaltung von 25 der heute vorhandenen Fabrikbetriebe vor, die imstande wären, sozusagen alle in der schweizerischen Tabakindustrie tätigen Arbeiter weiter zu beschäftigen mit Ausnahme eines Teils der Heimarbeiter, die ebenso wie die eingehenden Fabriken angemessen entschädigt werden sollen. Es kommen alles in allem nur 750 Heimarbeiter in Betracht. Das Gutachten bezeichnet es als selbstverständlich, daß der Staat seine Arbeiter im Lohn, in der Arbeitszeit, den hygienischen Verhältnissen der Arbeitslokale, wie überhaupt in allen Arbeitsbedingungen besser stellen müßte als die Privatindustrie. Der durchschnittliche Tagesverdienst der in der schweizerischen Tabakindustrie bisher tätigen 8000 Vollarbeiter beläuft sich auf 2,70 Franken, was einer Gesamtlohnsumme von 6 480 000 Fr. entspricht. Im Budget der Experten sind hierfür beim Staatsbetrieb 9 Millionen Franken vorgesehen.

Von der Errichtung amtlicher Verkaufsstellen wird abgesehen. Zur Einführung wird vielmehr das Rabattsystem empfohlen, dessen Sätze sowohl die Kleinhändler als die zwischen sie und die Verwaltung sich einschiebenden Zwischenhändler und Verleger existieren lassen sollen. Auch von der Konzessionierung der Händler wird Abstand genommen. Der Mindestwert der Einzelbestellung soll etwa 125 Franken betragen. Wer auf einmal mindestens das dreifache bezieht, erhält einen Rabatt von 10 Prozent. Dazu kommt eine erst am Schluß des Jahres auf den ganzen Rechnungsbetrag fällige Provisionssumme für die Besteller, deren Bezug mindestens 2500 Fr. beträgt. Dieser steigt für je volle 5000 Franken um ¼ Prozent, darf jedoch insgesamt 10 Prozent nicht überschreiten. Die Detailpreise sind auf den Packungen sämtlicher Produkte aufgedruckt und dürfen nicht erhöht oder erniedrigt werden. Die Regierung hat das Recht, alle fünf Jahre eine Neuordnung der Detailpreise vorzunehmen.

Die schweizerische Tabakverwaltung ist in Bern zu errichten mit folgenden Unterabteilungen: Zentralamt, Rohtabaklager, Fabriken, Versandlager. Im ganzen kämen 247 Beamte und Angestellte in Betracht. Tabak darf nur für Rechnung der Verwaltung gebaut werden. Dagegen ist sowohl der Staat als auch der Privathändler (gegen entsprechende Steuer oder Verzollung natürlich) berechtigt, Tabakfabrikate aus dem Auslande einzuführen. Es handelt sich da um ausländische Spezialitäten, die nur in geringeren Mengen gebraucht und deshalb von der staatlichen Tabakverwaltung weder hergestellt, noch eingeführt werden. Mit Bewilligung der Verwaltung können Privatfabrikanten, die nur für den Export arbeiten dürfen, besondere Tabakfabrikatsorten herstellen und zur Ausfuhr bringen. Die Verwaltung hat diesem entweder den Rohtabak zum Selbstkostenpreis zu liefern oder die Erlaubnis zu erteilen, ihn selbst im Auslande zu kaufen. Für die Durchfuhr von Rohtabak und Tabakfabrikate bleiben die Zölle wie bisher aufrecht erhalten.

Bei Beginn der Wirksamkeit des Monopols soll die Verwaltung das Recht haben, die vorhandenen Rohtabak- und Tabakfabrikatvorräte zu beschlagnahmen.

Feuilleton.

Addrich im Moos.

Historische Erzählung von Heinrich Zschokke.

30)

„Glaubst du," sagte Leuenberg lächelnd, „das werde so rasch gehen?"

„O, dafür laß ich mir den Kummer nicht über das Knie wachsen!" erwiderte sie. „Es ist endlich Zeit, daß wir Rechnung machen und mit den Herren einmal für allemal abschaffen. Denn so können arme Leute nicht länger ausdauern, wenn sie nicht von den Schuldenboten aufgefressen sein wollen. Ich möchte auch den Brief sehen, den unser Herrgott den Herren gegeben, daß sie Land und Leute ungestraft verschlucken, alle Rechtsame, Fischenzen (Recht zur Fischerei in Seen und Flüssen), Hochwald, Acherum (Die Eichelmast in Hoch- und obrigkeitlichen Forsten), alles für sich behalten, und uns kaum Luft und Grab umsonst gönnen. Tag um Tag laufen Weibel und Boten unsereinem das Haus ein; der Eine will Ohmgeld, der Andere Einung (Forstfrevelbuße wurde Einung oder Eing genannt), weil man aus dem Hochwald einen Besenstiel genommen; der Eine zieht Tagwen (Tagwen war obrigkeitliche Haussteuer) ein, der Andere Twing- und Fastnachtshühner (Jede Hofstatt auf Herrschaftsgut zahlte jährlich mehrere Zwinghühner); der Eine begehrt Rütti- (Für frischaufgebrochenen Herrschaftsboden, wo Wald ausgerottet und Ackerland gemacht war), der Andere Boden-, der Dritte Herrschaftszins (Von Scheunen, Häusern und anderen Gebäulichkeiten), der Vierte, für seine Mühe, Landgarben (Dem Weibel für gerichtliche Vorladungen). Verkauft eine arme Witwe die letzte Kuh auf dem Lenzburger Markt, heißt's: Pfundzoll her für die Herren von Bern! Bricht Einer ein mageres Stück Feld auf, das keinem als der Hungersnot gefällt, muß Futterhaber (Wer so viel ödes Land urbar machte, daß er davon eine Zehntgarbe stehen konnte, mußte der Herrschaft jährlich ein Viertel Haber liefern) gestellt sein, und den nackten Waisen nimmt man von der Erbschaft sogar Todfall (Das beste Stück Vieh, Hausgerät, Kleidung usw., welches die Herrschaft nach dem Tode eines Hausvaters, als Folge und Zeichen von dessen Leibeigenschaft, nahm). Das kann nicht länger gehen und gelten. Bei meiner Treu, keine Sechswöchnerin darf ihre Schale Milch trinken, daß nicht Vögte und Weibel zuvor die Nideln (Rahm) davon abschlürfen. Ich hoffe aber zu Gott, man wird morgen Feierabend mit ihnen machen. Werden sie wieder Meister, ihr Leute, so verlaßt euch auf mein ehrliches Wort, das Schaub Stroh wird Asche und der Obervogt verbindet mit einem Faden alle Häuser (Damals wohl nur herkömmliche Redensart. Wenn ehemals in der Grafschaft Lenzburg der Herrschaftsdienst bezahlt werden mußte, wurde ein Bund (Schaub) Stroh angezündet. Wer nicht kam, so lange das Stroh noch brannte, dem konnte der Obervogt „das Haus mit einem Faden verbinden", dann war das Haus an die Herrschaft verfallen). Denkt an mich. Ich heiße Käthi."

„Heiße, wie du willst!" rief Baschi, „aber man soll dir Hosen geben, und Kragen und Jänke (Die Amts- und Kanzeltracht der reformierten Geistlichen in der Schweiz) dazu, denn du mußt unser Feldpredikant beim Landsturm gegen Bern werden."

„Bist ein rechtschaffenes Weib. Laß ihm Ruhe, Baschi!" sagte Addrich. „Wo bist du daheim, Frau?"

„Zu Seon. Ihr kennt gewiß alle meinen Mann, den Karsi Marti Gloor, Anken-Jogglis. Wir sind halt auch arme Leute, und müssen es sauer bei den Menschen bezahlen, daß uns der Herrgott geschaffen hat. Mein Mann tagelöhnert in allen drei Städtlein herum, aber verträgt Ware. Ich spinne Wolle und Flachs. Seit dem Tod meiner Muhme, der alten Tschöpli-Liesi, wie man sie nannte, sie war des Alt-Untervogts Schwester, halten wir zu unseren drei Geißen noch eine Kuh, die wir den letzten Lenzburger Markt kauften. Das kleine Erbe von der Muhme, Gott habe sie selig, hat uns gar wohl getan; wußten wir doch zu Zeiten kaum, wie uns mit unseren drei Kindern von einem Tag zum andern das Leben fristen."

„Schon gut, Fräulein, schon gut!" unterbrach Adam Zeltner den Strom ihrer Rede: „Wir kennen nun deine ganze Hof- und Haushaltung, aber wissen noch nicht, wer dir von den Schaffhausern und Baslern bei Brugg und Aarau erzählt hat?"

„Ei, jedes Kind wußte das schon vor anderthalb Stunden zu Seon!" antwortete die Bäuerin: „Das ganze Dorf lief ja bei der Kirche zusammen, als die Glocke gezogen ward und des Trompeters Friedi von Hunzenschwyl zu Roß daher gesprengt kam."

Nachdem die Gäste Addrichs von dem gesprächigen Weibe Alles, was sie wollten, erfahren hatten, mußte Baschi die Erzählerin unter dem Vorwand ins Haus führen, sie mit einem Abendtrunk zu erquicken. Indessen ward draußen beraten, wie Jeder mit Sicherheit wieder aus dem Moos in die Heimat gelangen könne? Denn es dünkte bei den eingekommenen Nachrichten Keinem mehr in der Gegend ganz geheuer. Leuenberg wählte den Weg über die Bampf, in Schybis Gesellschaft, gegen Willkram und Hutwyl. Der Untervogt von Buchsitten und der alte Ulli Schad wollten versuchen, über Schöftland und Uerkheim nach Olten zu entkommen. Gideon Renold hingegen blieb, unter Einstimmung Aller, zurück, damit er helfen könne, den Aargauer Landsturm ordnen und gegen Aarau führen.

17. Das köstliche Geschenk.

Sobald Addrich seine Gäste entlassen hatte, kehrten auch er und Gideon ins Haus zurück, wo ihnen Baschis und Käthis Gezänk schon wieder aus der Stube entgegenscholl. Der Alte stiftete nicht ohne Mühe zwischen Beiden einen Zungenstillstand, der lange genug dauerte, um der Frau die Frage vorlegen zu können: welches Geschäft sie ins Moos geführt habe?

„Meister," rief Baschi: „ist der Teufel der Vater der Lügen, glaubt mir's, so ist hier die Mutter dazu; denn sie kann den Mund nicht öffnen, ohne daß eine Unwahrheit zur Welt kommt, so lang und breit, als das Weib selbst. Unterwegs behauptete es, mit Jungfrau Epiphanien reden zu müssen; jetzt läugnet es Alles."

„Was hab' ich mit deinem Spionengesicht zu schaffen, du wunderwitziger Gesell?" entgegnete das unerschrockene Weib: „Was dich nicht beißt, hast du nicht zu kratzen; komm' zu mir am St. Nimmertag, wenn die Schnecken bellen, dann sollst du Alles erfahren. Jetzt hab' ich keine Aufträge für dich, sondern ich suche des Moosers Bruderstochter."

„Auf Epiphanien herbei!" sagte Addrich zu Baschi.

„Mit Erlaubnis!" fiel Käthi Gloor ein: „Ich muß ihr den Auftrag unter vier Augen ausrichten; das hat mir der Herr ausdrücklich befohlen, der mich schickt; und wenn mir . . . . . ."

„Was für ein Herr?" unterbrach sie Gideon, der jetzt aufmerksam ward.

„Wen ich nicht kenne, den ich nicht nenne!" antwortete sie: „Allein das dürfet ihr mir zutrauen, daß ich nicht schlechter Leute Briefe trage. Der Herr ist wenigstens so gut, wie ihr Alle, und hat vielleicht ehrlicherweise so viel Geld, als der reiche Addrich . . ." Hier unterbrach sie sich selbst, und fragte: Ist Einer von euch der Mooser?"

„Der bin ich!" sagte Addrich.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Die steigende Ergiebigkeit des Tabakmonopols in den verschiedenen Ländern geht aus folgenden Zahlen hervor:

	Reinerträge:		
Jahr	Frankreich Fr.	Italien Lire	Oesterreich Kronen
1880	282 Millionen	105 Millionen	82 Millionen
1890	305 „	142 „	113 „
1900	333 „	153 „	137 „
1910	407 „	228 „	185 „
1912	435 „	251 „	229 „

Es darf als sicher angenommen werden, daß die Schweizer Regierung schon in den allernächsten Monaten mit der definitiven Vorlage betr. das Tabakmonopol vor das Parlament treten wird. Dort wird es keinen allzu großen Schwierigkeiten mehr begegnen. Wohl aber ist mit einer gefährlichen Gegnerschaft des Projektes in der schweizerischen Volksabstimmung zu rechnen, der das Tabakmonopol laut Bundesverfassung unterbreitet werden muß. Zu den Opponenten aus Interesse, den Tabakfabrikanten, den Händlern mit Tabakfabrikaten und einem Teile der Konsumenten werden sich gesellen die Mittelständler und die Großbourgeoisie, die prinzipielle Gegner aller „sozialistischen Monopolwirtschaft" sind und ferner jene nicht kleine Zahl von Spießern, die erklären, es wäre ein Unglück, wenn das Heer der Bureaukraten und Staatsangestellten durch das Monopol eine weitere sehr beträchtliche Vermehrung erfahren würde. Die Bauern haben durch ihre geschlossene und große Organisation bereits die Parole gegen das Tabakmonopol ausgegeben, sie befürworten die Tabaksteuer und gleichzeitig eine Biersteuer. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß seitens der Regierung und des Parlaments der Großteil dieser Gegnerschaft durch Konzessionen, das heißt einen Kuhhandel schließlich von seinem Standpunkt abgebracht wird.

Die organisierte Arbeiterschaft verhält sich im Allgemeinen nicht durchaus ablehnend zum Gedanken des Tabakmonopols, beharrt aber nach wie vor darauf, daß der finanzielle Ertrag des Monopols für soziale Versicherungszwecke reserviert bleibt. Ein Teil der Genossen will dem Bundesrat insofern entgegenkommen, als sie erklären, in den nächsten zehn Jahren sei wenigstens die Hälfte des Monopolertrages für die Sozialversicherung beiseite zu legen, nach Ablauf dieser Frist aber der ganze Ertrag für diesen Zweck zu verwenden. In der einen oder anderen Form wird das Parlament der Arbeiterschaft entgegenkommen müssen, wenn es nicht eine Verwerfung des Monopols überhaupt riskieren will.

Kommunalpolitisches.

Kriegsteuerungszulagen. Die Stadtverordnetenversammlung zu Magdeburg verhandelte am Donnerstag über eine Vorlage des Magistrats auf Gewährung einer Kriegsteuerungszulage an die städtischen Arbeiter, Angestellten, Lehrer, Lehrerinnen und Beamten, soweit ihr Jahreseinkommen den Betrag von 2000 Mark nicht übersteigt. Der Magistrat schlug vor, den städtischen Arbeitern einen Lohnzuschlag von täglich 30 Pf. und den übrigen Angestellten eine auf den Monat oder Jahr umgerechnete Gehaltszulage in gleicher Höhe zu geben. Der Billigkeit halber wurde vorgeschlagen, die mehr als 2000 Mk. Jahresgehalt beziehen, ohne Zulage aber schlechter stehen würden als jüngere Beamte, die eine Zulage erhalten, soviel als Zulage zu gewähren, daß sie denjenigen gleichstehen, die ein Gehalt von 2000 Mk. und Teuerungszulage beziehen. Nach einer Aufstellung des Magistrats betragen die Ausgaben für diese Kriegsteuerungszulage, auf das Jahr berechnet, für Beamte rund 14 000 Mk., für Lehrer, Lehrerinnen und Vertreterinnen 23 200 Mk. sowie für Angestellte und Arbeiter 269 800 Mk., zusammen rund 307 000 Mk. Diese Kosten sollen, da sie zur Linderung der durch den Krieg entstandenen Not erforderlich geworden sind, aus dem Kriegsfonds entnommen werden, d. h. sie werden nicht aus ordentlichen Mitteln, sondern aus Anleihemitteln gedeckt. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte den Vorschlägen zu. — Die Berliner Stadtverordneten überwiesen die Vorlage, durch die den städtischen Arbeitern eine Teuerungszulage gewährt werden soll, einem Ausschuß zur Vorbereitung.

Aus dem Lande.

Oldenburg. Beim Eintritt zum Militär sollte jeder Verheiratete seine Mitgliedschaft zur Krankenkasse aufrecht erhalten. Diese Mahnung kann nicht oft genug wiederholt werden. Durch die Aufrechterhaltung seiner Mitgliedschaft sichert sich das Mitglied eine Krankenunterstützung bei eintretender Erkrankung oder Verwundung und hält zugleich die Anspruchsberechtigung für seine Ehefrau auf die Leistungen der Familienhilfe aufrecht. Die Mitgliedschaft bei der Krankenkasse kann in einer niedrigeren Klasse fortgesetzt werden. — Wichtig ist auch der Abschluß einer Kriegsversicherung. Für Mitglieder des Konsumvereins wird die Kriegsversicherung durch den Verein bei der Versicherung „Volksfürsorge" unentgeltlich abgeschlossen, für die bei der Landesversicherungsanstalt Versicherten übernimmt diese gleichfalls einen Anteil auf die Kriegsversicherung. Anträge zur Versicherung sind bei dem Konsumverein zu stellen. — Auch andere Korporationen haben Kriegsversicherungen eingeführt, deshalb sollte jeder zum Militär eintretende sich darnach erkundigen.

— Zur Bierpreiserhöhung haben die Wirte von Stadt und Amt Oldenburg in einer Versammlung im Kaiserhof Stellung genommen. Das Vorgehen der Brauereien, den Bierpreis zu erhöhen, wurde recht abfällig kritisiert; man war sich aber darin einig, daß das Wirtschaftsgewerbe diese Erhöhung nicht tragen könne und deshalb eine Erhöhung des Bierpreises eintreten müsse.

— Der Mittagsbetrieb der Volksküche hat in letzter Zeit so zugenommen, daß Kessel und Personal kaum ausreichen, um die große Zahl der Mittagsgäste zu versorgen. Die Leitung der Volksküche sieht sich daher vorläufig veranlaßt, Essen, das über die Straße geholt wird, erst von 2 Uhr an auszugeben.

— Der Verkauf von Magermilch findet an den bekannten Stellen von jetzt ab nur noch von 12—1 Uhr statt, da die Milch bei wärmerem Wetter leicht ansäuert und gerinnt, wenn sie nicht gleich aufgekocht wird. Die Milch vom Tage vorher ist gut zum Bereiten von weißem Käse und wird mit 8 Pf. das Liter verkauft. Tüchtig geschlagen, ist sie ein Ersatz für Buttermilch. Fortan wird an drei Tagen in der Woche auch Buttermilch zu haben sein, was durch Anschlagzettel in den Verkaufsstellen bekannt gemacht wird.

Westerstede. Im Lengener Moor sollen in Kürze annähernd 6—7000 Kriegsgefangene (Russen) untergebracht werden. Die Herstellung der hölzernen Wohnungen war ausgeschrieben worden. Die Bauten sind für rund 81 000 Mark an die hiesigen Handwerker vergeben worden. Das Höchstgebot gab eine Berliner Firma mit 113 861,90 Mark ab. Der Firma Gerhard Ziese, hier, wurde im Verein mit einer Emder Firma der Zuschlag auf die Forderung von 80 655,19 Mk. erteilt.

Nordenham. Stadtratssitzung. Eine Sitzung des verstärkten Stadtmagistrats und Stadtrats findet statt am Montag den 12. April, abends 8 Uhr, im Hotel Hanka mit folgender Tagesordnung: 1. Voranschlag der Realschule. 2. Wahl von Mitgliedern des Einkommensteuer-Schätzungsausschusses. 3. Wahl eine Kommission zur Revision der Sparkasse. 4. Steuerermäßigung für die Kriegsteilnehmer. 5. Gesuche um Steuererlaß. 6. Sonstiges.

Schweewarden. Die Kriegsfürsorgekommission und die Vorstände der Frauenvereine der Gemeinde Bieren hielten am Donnerstag eine Sitzung hierselbst ab. Unter anderem wurde bekannt gegeben, daß die Metallwerke Friedrich August-Hütte der Gemeinde 36 Gärten in Phiesewarden zur Verfügung stellten, um sie mit Gemüse zu bebauen. Die Vorstände der Frauenvereine haben sich bereit erklärt, die Bebauung zu übernehmen, wenn die Gemeinde die Kosten für die Einsaat übernimmt. Es ist dies in Aussicht gestellt worden. Kritik wurde geübt an dem Verhalten eines Landmanns namens von Kneten aus Galing bei Schweewarden. Eine Anzahl kleine Leute in Tettens hatten im vorigen Jahre Gartenland von ihm gepachtet, die Rute für 1,50 Mk. In diesem Jahre will der gute Mann 2,50 Mk. haben. Er begründete die Forderung damit, daß wenn der Krieg länger anhielt, er zum Herbst für seine Frucht ja auch mehr bekäme, also aus seinem Lande, wenn er es nicht verpachtete, mehr machen könne. Es wurde laut der Versammlung zugerufen, der Mann müsse einmal vier Wochen in den Schützengraben kommen, um eine brüderlichere Gesinnung zu bekommen. Diese Sache wäre vielleicht nicht an die Oeffentlichkeit gekommen, wenn nicht Familien darunter gewesen wären, deren Ernährer im Felde stehen. Die Frauen wollten das Gartenland gerne behalten und sind sie an den Frauenverein herangetreten, ihnen die Erhöhung von einer Mark aus der Kasse zu bewilligen. Dies geschah auch sofort.

Bardenfleth bei Warfleth. Einen tragischen Vorfall erlebte am ersten Ostertage der Fährpächter D. der hiesigen Fähre. Abends gegen 6 Uhr kam eine junge Frau, um sich nach Blumenthal übersetzen zu lassen. Als das Boot nahe dem jenseitigen Ufer war, sprang die Frau mit dem Rufe: „Grüßen Sie Hinrich Blondermann von mir!" über Bord, ohne daß es der Fährmann verhindern konnte. Da auch keine anderen Fahrgäste dabei waren und D. erst den Motor abstellen und zurückfahren mußte, war an eine Rettung der Lebensüberdrüssigen nicht zu denken. Es handelte sich um die Frau des Bierverlegers H. Blendermann aus Blumenthal, welche mit diesem erst seit ein paar Jahren verheiratet war. Aus welchen Gründen die Frau den Tod gesucht hat, konnte nicht festgestellt werden. Die Leiche der Unglücklichen wurde am Ostermontag früh geborgen.

Emden. Amtsrichter Kleine von hier ist in Frankreich gefallen. Er war in den Ostertagen noch in Emden in Urlaub.

Papenburg. Der hiesige Magistrat wird vom 12. d. M. ab alle im Stadtbezirk vorhandenen Schweine mit einem Lebendgewicht von 120—180 Pfund durch besonders beauftragte Personen aufkaufen und abschlachten lassen. Schweine, deren freihändiger Verkauf von den Eigentümern abgelehnt wird, werden zu den festgesetzten niedrigen Preisen enteignet.

Aus aller Welt.

Der Kunsthistoriker Gurlitt über schädliche „Aufklärungspropaganda". Zu einer im Berliner Tageblatt veröffentlichten, aus Christiania stammenden Zuschrift über schädliche Propaganda ergreift der Rektor der Technischen Hochschule in Dresden, Geheimrat Cornelius Gurlitt in der Sächsischen Staatszeitung das Wort, indem er unter anderem schreibt: „. . . . Vor allem soll man sich klar darüber sein, daß Liebe zum Vaterlande nichts zu tun hat mit Beschimpfung der Feinde. Wir tun sehr recht, öffentlich ihre Verfehlungen klarzulegen, Anklagen gegen Grausamkeit, Heuchelei und Hinterhalt zu erheben, aber es ist zu bedauern, wenn politischer Uebereifer einzelne die deutschen Wesen angemessene Vornehmheit der Gesinnung vergessen ließ und einer undeutschen Maßlosigkeit sich hingibt. Wir wollen stets daran denken, daß dem mit ruhiger Kraft durchzuführenden Krieg ein hoffentlich dauernder Friede und durch ihn der erneute Verkehr mit unseren Nachbarvölkern, auch den jetzt feindlichen, zu folgen hat. Möge keiner das tun, was er in späteren, hoffentlichen glücklichen Friedenszeiten vor anderen zu verbergen sich genötigt sehen wird. Möge keiner glauben, er sei

Kriegsbilder aus dem Osten.

II. Flüchtlings-Elend.

Der aus Ostpreußen geflüchteten Bevölkerung ist in den letzten Tagen die Erlaubnis erteilt worden, an die Stätten ihres früheren Wirkens zurückzukehren. Wie man auf den Bahnhöfen sehen kann, wird von der Erlaubnis ein überaus ausgedehnter Gebrauch gemacht. Ueberall sieht man das Gepäck der Flüchtlinge, Kisten, Säcke, Koffer, die die wenigen Habseligkeiten bergen, die bei der Flucht mitgenommen werden konnten und die einen Beweis für die durch die Eile bedingte Kopflosigkeit der Bevölkerung bieten, wenn man nämlich sieht, mit welch überflüssigen Dingen man sich damals beladen hat. Frauen tragen Blecheimer in den Händen, die allen möglichen Kleinkram bergen. Sie bringen Besen mit, Küchenlampen; eine Flüchtlingsfrau schob vor sich einen Kinderwagen her, der mit allem möglichen Hausrat beladen war. Männer mit grauen Bärten stehen dort und erwarten den Abgang der Züge; die Frauen sind von Kindern umdrängt, darunter ganz kleine Knirpse, die mitunter einen Dauerlauf machen, um sich einigermaßen zu erwärmen. Man denkt unwillkürlich an die Worte aus dem Faust: „Der Menschheit ganzer Jammer packt mich an!" Vielfach gegen Kälte nur ganz notdürftig geschützt, drängen sich die Flüchtlinge aneinander, weil in den zerstörten Bahnhöfen ebenso wenig wie in den Ortschaften die Möglichkeit eines Unterkommens besteht. Geradezu rührend war es, wie eine junge Frau sich bemühte, einen Kanarienvogel zu schützen, den sie im Käfig trug. Auf den einzelnen Bahnhöfen stehen auch Karren bereit, die dem Abtransport dienen sollen. Wenn die Flüchtlinge allerdings in ihre Heimatdörfer zurückkehren, dann erst wird ihnen das ganze Elend zum Bewußtsein gelangen, das über sie gekommen ist. Die Russen haben auf ihrem Zuge, der sie unter Umgehung Königsbergs an die Ostsee führen sollte, so ziemlich alles zerstört. In der Gegend um Goldap ist wohl kaum noch ein einziges Haus benutzbar. In Goldap selbst ist es unmöglich, ein Unterkommen zu finden, weil alles zerstört ist und zwar so zerstört, daß nichts übrig bleiben wird, als die noch stehenden Mauern niederzureißen und die Häuser von Grund auf neu aufzubauen. Links und rechts der Straßen und der Bahnlinien sieht man nichts weiter als zerstörte Dörfer. Den schlimmsten Eindruck macht jedenfalls die kleine Ortschaft Rosengarten bei Angerburg. Der kleine Ort, der sich auf eine Anhöhe hinaufzieht, ist so gut wie völlig vernichtet; nur die Kirche ragt noch aus einem Meer von Ruinen heraus; sie scheint verhältnismäßig am wenigsten gelitten zu haben. — Die Erbitterung gegen die Russen ist unter den Flüchtlingen eine ganz ungeheure. Vielfach drohen Frauen und selbst Kinder mit geballten Fäusten den russischen Gefangenen, die vorübergeführt werden. Man kann dieses Gefühl des Hasses verstehen, wenn allerdings andererseits auch richtig ist, daß man den einzelnen gefangenen Russen nicht für die Greueltaten der russischen Armee verantwortlich machen kann. An der Angerapp sind die Bahnbrücken, die gesprengt waren, nötdürftig wieder hergestellt, trotzdem kann der Verkehr nur mangelhaft aufrechterhalten werden, und so kommt es, daß auf allen diesen Bahnhöfen Ansammlungen von Flüchtlingen entstanden sind; geduldig warten die Aermsten hier stundenlang, bis sie endlich wieder mit einem Zuge ein Stück weiterbefördert werden können. Tränenden Auges erzählte mir ein Mann in vorgerückten Jahren, daß er vordem ein ziemlich gut situierter Gütler war, heute aber an den Bettelstab gebracht sei; denn nicht nur, daß sein Anwesen zerstört wurde, die Russen haben ihm auch sein Vieh weggetrieben. Und wenn er jetzt zurückkehre, so nur deshalb, um noch einmal die Stätte zu sehen, an der er einst mit seiner Familie ein glückliches Leben geführt habe. Kaleidoskopartig wechseln die Bilder, eins immer jammervoller als das andere. Vielleicht wäre es besser gewesen, die Rückkehr der Flüchtlinge noch einige Zeit hinauszuschieben, weil sie gegenwärtig an ihren früheren Wohnstätten weder Unterkunft noch Nahrung zu finden vermögen und gar nicht in der Lage sind, die nötigen Lebensmittel mitführen zu können, deren sie zu längerem Aufenthalt bedürfen.

Die Zahl der von den Russen verschleppten Zivilpersonen hat sich noch nicht feststellen lassen. Manche Familien sind im bangen Zweifel darüber, ob die Fehlenden verschleppt oder gar getötet worden sind, denn namentlich bei ihrem zweiten Einfall haben die Russen nichts geschont. Das Mobiliar wurde mutwillig zertrümmert, soweit es nicht einfach gestohlen wurde. Führt doch die von russischem Militär von Marggrabow nach Suwalki gebaute Bahn im Volksmund die Bezeichnung „Beutebahn". Sie diente dazu, den Raub fortzuschaffen und wenn es auch den deutschen Truppen gelang, den Russen einen Teil der Beute wieder abzunehmen, so ist den Geschädigten um deswillen nicht damit gedient, weil natürlich nicht festgestellt werden kann, wo die einzelnen Sachen gestohlen worden sind. In den zerstörten Häusern sieht man unter dem Schutt noch die Trümmer der einstigen Herrlichkeit. Die meisten der Flüchtlinge finden bei ihrer Rückkehr kahle Brandstätten, die ihnen nicht einmal ein karges Obdach zu bieten vermögen.

Auf einem total zerschossenen Bahnhof trat mir der leitende Assistent entgegen, die Hose höchst schadhaft, der Rockärmel zerrissen, das Gesicht von Gram und Sorge durchfurcht. Seine Familie ist in sichere Obhut gebracht; er selbst haust in einer recht notdürftigen Hütte, es fehlte ihm momentan alles, worauf der Kulturmensch Wert legt. Er versieht aber in der aufopferungsvollsten Weise seinen verantwortungsreichen Dienst und die Stunden unfreiwilliger Muße, die ich dort verbringen mußte, ließen mir die Größe der Verantwortlichkeit erkennen, die gerade gegenwärtig auf diesen Beamten ruht. Sie waren die letzten, die die Flüchtlingszüge bestiegen und sie waren die ersten, die nach Vertreibung der Russen in das von diesen Horden geschaffene Chaos zurückkehrten. Ihre hingebende Tätigkeit verdient nicht minder bewertet zu werden, als so manche hervorragende Leistung an der Front. Wie hilfsbereit stehen sie den Flüchtlingen mit gutem Rat zur Seite, welch eine Flut von Fragen stürmt ununterbrochen auf sie ein!

An den masurischen Seen sieht es schlimm genug aus. Vor einer niedergebrannten Hütte stand eine Frau mit vier Kindern, alle ärmlich gekleidet. Sie weinten bitterlich; Mann und Frau hatten Jahre hindurch gespart, und nun stand die Familie vor einem Trümmerhaufen. Wer dieses Elend nicht mit eigenen Augen gesehen, der macht sich keinen Begriff von der Größe des Unheils, das über die arme Bevölkerung Ostpreußens hereingebrochen ist.

Wohl sind die Behörden aufrichtig bestrebt, mit voller Kraft zu helfen; aber es werden Jahre vergehen, bis die Spuren russischer „Kulturhöhe" beseitigt sind. S.

Landesbibliothek Oldenburg

berechtigt, fremde Schimpferei mit gleichem Tone zu beantworten ....."

Frau Popelius geschlagen. Viele Kinder und Frauen leiden in allen Ländern ganz furchtbar unter den Wirkungen dieses Krieges. Vielfach sind sie selbst auf Unterstützung aus öffentlichen Mitteln angewiesen. Sie essen ein bitteres Brot, das aber manchen Rückschrittlern noch ein gar zu teures Brot ist. Mit allen Mitteln sucht man daher an allen Unterstützungen zu sparen, um den Staatssäckel zu entlasten. Wie bar jeden menschlichen Empfindens und jeder Moral solche Versuche sein können, zeigt folgendes Schreiben, das kürzlich an eine örtliche Armenbehörde in der Schweiz ging:

Tit. Armenbehörde .....!

Die von Ihnen mit Zuschrift vom 17. d. M. mitgeteilte Versorgung der Kinder X. X. und die vereinbarten Kostgelder werden von uns genehmigt. Sie wollen aber auch noch das jüngste Kind in Pflege geben. Sodann ersuchen wir Sie, zu beiliegendem Formular den Arztbericht einzuholen und uns solches zu retournieren, damit wir die Frau zur Aufnahme in Dettenbühl anmelden können. Dieselbe sollte sich zwar noch selbst durchbringen können; damit nicht weitere Kinder entstehen, sollte sie sich aber sterilisieren lassen. Ist sie dazu willig und erklärt der Ehemann sein Einverständnis, so könnte von einer Internierung der Frau in Dettenbühl Abstand genommen werden und könnte sie sich einen Dienstplatz suchen.

Der Direktor des Armenwesens.

Schlimmeren Hohn auf die Not der Frauen wird so schnell niemand finden. Man beraubt die Frauen einfach durch eine Operation jeder Möglichkeit, Mutter zu werden, und weitere Kindersorgen sind gebannt.

Eine harte Strafe. Der russische Infanterist Ostpoatisch, ein Lette, der im Gefangenenlager am Troyk (Danzig) untergebracht ist, und der in Pettelkau bei Braunsberg (Ostpreußen) mit etwa 200 Mitgefangenen zu Kanalbauten kommandiert war, hatte sich vor dem Kriegsgericht in Danzig wegen Verleumdung zu verantworten. Er hatte in Geheimschrift an seine in Rußland lebende Frau einen Brief geschrieben, in der er die Zustände im Gefangenenlager geschildert hat. Ein mit dem Angeklagten zusammen internierter russischer Artillerie-Unteroffizier sagte das gerade Gegenteil von dem aus, was der Angeklagte an seine Frau geschrieben hatte. Das Gericht erkannte wegen Verleumdung auf zwei Jahre Gefängnis. Der Anklagevertreter hatte drei Jahre beantragt.

Eine englische Insel vor dem Ruin. Die Bevölkerung der englischen Insel Man, im Irischen Meer gelegen, legte bei der englischen Regierung Protest ein wegen der Beschlagnahme fast sämtlicher mit jener Insel verkehrenden Passagierdampfer. Die Inselbewohner leben während der Reisesaison hauptsächlich von dem Fremdenbesuch; sie stehen jetzt vor dem Ruin.

Todessturz eines Feldpostautomobilbegleiters. In der Nacht vom 26. zum 27. März ist bei Hastière, zwischen Givet und Dinant in Belgien, ein Postautomobil infolge einer Steuerungsstörung eine Böschung heruntergestürzt und zertrümmert worden. Der Kraftwagenbegleiter Kriegsfreiwilliger Möller vom Kraftwagenpark des Feldoberpostmeisters, hat dabei sein junges Leben lassen müssen. Er wurde am 30. März auf dem Friedhof in Hastière mit allen Ehren bestattet.

Vermischtes.

Die Gefährlichkeit kinemathographischer Vorführungen auf das Nervensystem. Mit Recht ist von vielen Seiten dagegen aufgetreten, Schauerdramen und verbrecherische Handlungen zum Gegenstand von kinemathographischen Vorführungen zu machen, weil diese sehr leicht einen schädlichen Einfluß auf die Zuschauer ausüben können. Einen Beweis dafür gibt Gerichtsassessor Hellwig in der Aerztlichen Sachverständigenzeitung. Einem 16jährigen Malerlehrling, der zwei Tage vorher in einem Kinemathographentheater Feuer gesehen hatte, kam bei der Arbeit plötzlich der Gedanke, das Heu auf dem Boden seines Meisters anzuzünden, ein Gedanke, den er eine Stunde später bereits in die Tat umsetzte. Der Sachverständige sah einen epileptischen Anfall, den der Betreffende in der Einzelhaft bekam, als Täuschung an, was der Täter auch zugab. Indes wurden strafmildernde Umstände angenommen, weil die schädliche Suggestivwirkung der kinemathographischen Aufführung anerkannt wurde. — Beim Borbecker Knabenmorde hatte der 16jährige gesunde Dienstknecht in den Tagen vor der Tat Mordtaten in einem Kinotheater gesehen, die ähnlich der waren, wie er sie ausübte. Der Untersuchungsrichter und das Schwurgericht nahmen hier ebenfalls einen suggestiven Einfluß der Vorstellung auf die Tat, das Niederstechen des sich mit ihm auf dem Heuboden befindlichen kleinen Knaben seines Dienstherrn, an. — Nach anderen Aerzten haben sich Neurastheniker nach dem Besuch von Kinemathographentheatern oft über Schlaflosigkeit, Hysterische über Hallunzinationen nachts und am Tage, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz und Abmagerung zu beklagen. Bei ängstlichen Kindern finden sich auch nächtliche Angstzustände, Gesichtshalluzinationen und Illusionen. Man sieht also, daß der Kampf gegen das Unwesen der Kinemathographentheater durchaus berechtigt ist.

Literarisches.

Heft 2 der Neuen Zeit vom 9. April hat folgenden Inhalt: K. Kautsky: Zwei Schriften zum Umlernen. — Hermann Schlüter: Die amerikanischen Arbeiter während des Krieges. (Schluß.) — Heinrich Cunow: Vom Wirtschaftsmarkt. — Fr. Petrich: Zur Geschichte der proletarischen Bildungsarbeit. — Feuilleton: H. H., Die Mathematik im Kriegsdienst. — Literarische Rundschau: Lipschütz, Richard Hesse und Franz Doflein: Tierbau und Tierleben. — Anzeigen.

Partei-Zusammenbruch? Ein offenes Wort zum inneren Parteistreit. Von Heinrich Cunow. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. In Broschüren und Zeitungsartikeln, in- wie ausländischen, wird immer wieder gegen die deutsche Sozialdemokratie und ihre Führer der Vorwurf erhoben, sie seien zusammengebrochen und hätten durch ihre Zustimmung zu den Kriegskrediten politisch abgedankt. Dieser Vorwurf ist es, den Heinrich Cunow in seiner Broschüre „Partei-Zusammenbruch?" kritisch untersucht. Das Ergebnis, zu dem er kommt, ist: nicht die deutsche sozialdemokratische Partei ist zusammengebrochen, sondern nur allerlei Illusionen und Hypothesen mancher Theoretiker.

In dem „Ideologie und Geschichte" überschriebenen ersten Kapitel legt er dar, wie der Weg aller politischen Entwickelung mit schönen Illusionen gepflastert ist und untersucht dann die Bedingungen, unter denen solche Illusionen entstehen. Notwendigerweise bilden sich, wie er ausführt, immer wieder unrichtige Auffassungen, die in ruhigen Entwickelungszeiten oft lange fortleben, bis dann plötzlich Umwälzungen und Umschläge des gesellschaftlichen Lebens sie als Täuschungen enthüllen. So nimmt gewissermaßen die Geschichte immer wieder eine Richtigstellung der politischen Ideologie vor.

Von dieser erkenntniskritischen Grundlegung aus erörtert Cunow dann verschiedene einzelne Ideologien, die vor dem jetzigen Völkerkriege in der Sozialdemokratie Geltung erlangt hatten und nun durch den Krieg über den Haufen geworfen worden sind. Eine der Hauptursachen unrichtiger Anschauungen findet er in dem „Dogma", der Kapitalismus habe heute bereits völlig abgewirtschaftet, das heißt seine historische Entwickelungslaufbahn bereits beendet. Von diesem Dogma aus werde auch der moderne wirtschaftliche Imperialismus meist unrichtig aufgefaßt. Er sei — eine Ansicht, die Cunow in einer Kritik gegenteiliger Meinungen ausführlich begründet — eine notwendige geschichtliche Entwicklungsphase: eine Vorstufe der Verwirklichung des Sozialismus, die erst gewisse organisatorische Vorbedingungen der sozialistischen Wirtschaftsweise schaffe. Deshalb sei es auch ganz verkehrt, wenn in manchen Broschüren von einer Unterdrückung einer Entwurzelung oder Verhinderung des Imperialismus in seinem jetzigen Stadium gesprochen werde. Damit sei durchaus nicht gesagt, daß nun die Arbeiterklasse geduldig und widerstandslos die Herrschaft des Imperialismus ertragen solle. Auch bis jetzt hätte sich, obgleich sie den bisherigen Entwickelungslauf des Kapitalismus als geschichtlich notwendig erkannt hätte, die Sozialdemokratie keineswegs geduldig dessen Druck gefügt.

In einem anderen Kapitel schildert Cunow ironisch, wie heute oft wirtschaftliche Tendenzen konstruiert und diese dann als alleinige Faktoren des sozialen Lebens installiert werden und behandelt darauf nach einem kurzen Hinweis auf die Bedeutung der Marxschen Klassentheorie für die Gesellschaftslehre das Verhältnis des Klassengefühls zum Nationalgefühl und das sogen. Recht jeder Nation auf staatliche Selbständigkeit.

Die kleine Schrift ist in streng marxistischem Geiste geschrieben, gelangt aber gerade durch die Anwendung Marxscher Grundsätze und Methoden mehrfach zu ganz anderen Folgerungen, als wie sie in den letzten Jahrzehnten in unserer Partei gang und gäbe geworden sind. Gar manche Auffassungen, die von ihren Vertretern als marxistisch ausgegeben und im jetzigen Parteistreit gegen das politische Verhalten der Mehrheit der sozialdemokratischen Partei ausgespielt werden, sind, wie Cunow im einzelnen nachweist, gar nicht marxistisch. Darin liegt vor allem die Bedeutung seiner Broschüre.

Die Schrift ist in allen Buchhandlungen vorrätig. Der Preis beträgt 75 Pf., die Vereinsausgabe kostet 30 Pf.

Bericht des Arbeiter-Sekretariats

Rüstringen-Wilhelmshaven (Rüstringen, Peterstraße 78) über den Monat März 1915.

Sprechstunden: Nur Wochentags vormittags 11—1 und nachmittags 5—7 Uhr, außer Mittwochs nachmittags.

Expeditionstage:	27	(Febr. 24)
Besuche:	380	(„ 305)
Wiederholte Besuche:	52	(„ 27)
(Abholungen bestellter Schriftsätze werden nicht mitgezählt)		
Verhandelte Angelegenheiten:	404	(„ 331)
Davon schriftlich erledigt:	121	(„ 92)
Angefertigte Schriftsätze (einschließlich 5 schriftlicher Auskünfte):	128	(„ 98)
Abschriften ärztlicher Gutachten rc.:	—	(„ —)
Sonstige Ausgänge, Briefe rc.:	15	(„ 11)
Eingänge (ohne Zeitungen):	16	(„ 14)

Die verhandelten Angelegenheiten und Schriftsätze betrafen die Gruppen (Schriftsätze in Klammern):

1. Arbeiterversicherung:	39	(16)
2. Arbeits- und Dienstvertrag:	76	(37)
3. Bürgerliches Recht:	182	(30)
4. Strafrecht:	23	(13)
5. Gemeinde- und Staatsangelegenheiten:	66	(18)
6. Sonstiges:	18	(7)
	404	(121)

Das Sekretariat wurde aufgesucht von

Arbeitern	243 mal
Arbeiterinnen	87 „
Männlichen Personen anderer Klassen	31 „
Weiblichen Personen anderer Klassen	19 „
Behörden, Sekretariate, Korporationen	— „
	380 mal.

Von den Besuchern waren

nur gewerkschaftlich organisiert	111
nur politisch organisiert	5
beides	60
	176

Von den Besuchern waren

aus Rüstringen	262
aus Wilhelmshaven	53
aus sonstigen Orten in Oldenburg	46
aus sonstigen Orten in Preußen	12
aus dem übrigen Deutschland	7
	380

Sechsmal intervenierte der Sekretär persönlich; neue Akten wurden 3 angelegt.

Jeden dritten Mittwoch im Monat hält der Sekretär Sprechstunde in Jever ab und zwar von 7 bis 9 Uhr abends im Gasthof zur Traube (Wilhelm Baltmann).

Hochwasser.

Sonntag, 11. April: vormittags 11.25, nachmittags 11.40
Montag, 12. April: vormittags —.—, nachmittags 0.20

Volksfürsorge Gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Sitz Hamburg. 1. Abschluß von Kinder-Versicherung; 2. Versicherung auf Todes- und Erlebensfall; 3. Sparversicherung. Nähere Auskunft durch die Vertrauensmänner und die Rechnungsstelle. Die Rechnungsstelle befindet sich im Sekretariat des **Konsum- und Sparvereins für Rüstringen und Ung.**, Wilhelmshavener Str. 92/94. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags. Abschlüsse von Feuerversicherungen daselbst.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Zarische Kulturträger.

In Polen, den 20. März 1915.

Hätte der Kalender Recht, dann würde morgen der Frühling seinen jubelnbegrüßten Einzug halten. Er wird aber noch ein Weilchen warten müssen, ehe er Wald und Flur mit dem prangenden Grün überziehen kann. Das kommt uns heute deutlich zum Bewußtsein. Ein Nordoststurm braust über die Felder, durch Straßen und Gassen, heult um die Häuser, rüttelt an dem Brandgemäuer eingeäscherter Dörfer und Städte, reißt Schornsteine und Wände um und wirbelt dann Schneewolken von nebelähnlicher Dichtigkeit auf. Uns überrascht das tolle Schneewehen auf der Fahrt von Marggrabowa nach Suwalki, von wo aus in den nächsten Tagen eine Fahrt weiter nach Nordosten unternommen werden soll. Von den hochgelegenen Wegen fegt der Sturm den Schnee fort, türmt ihn dafür in den vielen Schluchten meterhoch auf. Das Wegeschaufeln ist fast nutzlos, so mächtig wälzen sich die Schneewolken heran. Oft kann man keine 10 Meter weit schauen. Wir sitzen im Auto wie Schneemänner, Eisgäpfchen im Bart und an den Wollfäden der Kleidung. Unter Fauchen, Pusten und Stöhnen arbeitete sich der Wagen durch manches Hindernis, nun steckt er jedoch fest, tief im Schnee vergraben. Alle Mann müssen schaufeln und schieben; die Führer eines hinter uns folgenden Lastwagens helfen. Der Sturm bläst so heftig, daß man sich freistehend auf dem Wege kaum halten kann. Einer nach dem andern purzelt in den Schnee hinein. Die vereinten Kräfte bringen den Wagen endlich aus der Schlucht; nun fährt der Lastwagen vor, um uns etwas freie Bahn zu machen. Bald steckt er selbst fest im Schnee. Wieder müssen die Schaufeln heraus. Schritt um Schritt muß der Wagen vorwärts, bis nach einer halben Stunde der Engpaß überwunden ist. Mit geschicktem Schwung bringt der Chauffeur unsere Wagen über das Hindernis hinweg. Einige Kilometer gehts weiter, wiederum halten die Schneemassen das Lastauto fest, lassen es trotz Schaufeln und dem Einsetzen der motorischen Vollkraft nicht los. Schon haben wir die Hoffnung aufgegeben, heute unser Ziel zu erreichen. — „Drüben im Dorf wollen wir Quartier machen," rät der allezeit wohlgemute und sich mit den unangenehmsten Ereignissen leicht abfindende Kriegsphotograph. In der ersten Hütte erklärt eine Polenmutter: „hier Typhus". Es war auch viel zu eng in der einzigen Stube, in der vier Kinder und drei Frauen wohnten. Wir gehen hinaus; Herr Kühlewind macht die Tür noch einmal schnell auf, da schauen wir in das verschmitzt lächelnde Gesicht der Polenmutter. Sie glaubte wohl, mit dem Zauberwort „Typhus" die unerwünschte Einquartierung verhindert zu haben. In der nächsten Hütte trafen wir eine Anzahl Armierungsarbeiter, die wegen des Schneesturms ihre Tätigkeit hatten einstellen müssen. Sie waren sofort bereit, unsere Wagen flottzumachen. Nach kurzer Zeit kamen wir denn auch weiter und erreichten nach einer Fahrt von 6 Stunden Suwalki. Unsere Strapazen waren trotz aller Hindernisse doch nur ein Kinderspiel im Vergleich mit dem, was die Soldaten in den Schützengräben bei solchem Wetter auszustehen haben. Davon mußte ich oft denken. Für mich war dieses Reiseerlebnis der Ausklang einer Erkundungsfahrt, auf der ich vielerlei über „russische Heldentaten" erfuhr.

Eine offizielle russische Persönlichkeit schrieb selbst das Folgende in mein Notizbuch: Ein Kosakenoffizier erschoß eigenhändig einen Juden im Dorfe Lausk, weil er im August an deutsche Truppen Hafer verkauft hatte und angeblich ein Spion sei. Der Erschossene heißt Meyer Njemtschewitsch. Ferner hat man elf Juden unter derselben Beschuldigung nach Sibirien gebracht. Einer davon, Tobiasch Hofmann, ist dort gestorben. In einer Stadt besuchte ich den Rabbiner und frug ihn, ob er mir über Bedrückungen der Juden etwas erzählen könne. Der sinnende Mann, aus dessen Zügen Milde und Güte sprachen, sagte schlicht und einfach: „Darüber wäre viel zu erzählen, aber ich kann nichts sagen." — „Sie fürchten die Rache der Russen," bemerkte ich fragend. — „Nein nein, nicht aus Furcht. Was hätte ich zu verlieren? Gewissensgründe erlauben nicht, daß ich rede. Meine Pflicht gebietet mir, gegen die Regierung, unter der wir leben, nichts böses zu sagen. Wir müssen dulden; es ist Gotteswille. Wenn wir die Regierung auch nicht lieben können, lojale Untertanen sind wir doch; das ist Gewissenspflicht." — Weiser erfuhr ich, daß in der Schule durch eine große Beschwörung (Cheritien) den Juden verboten worden sei, von den in Deutschland gewonnen Sachen etwas anzukaufen. Es ist sicher nicht die Schuld des Rabbiners, wenn nicht alle Juden in dem Geiste seiner eigenen Lauterkeit leben.

In einem anderen Ort erzählen mir mehrere Einwohner, darunter ein alter Jude mit kreuzblickenden braunen Augen: Als die Deutschen diesmal kamen, ging ein alter, fast tauber Mann nach S. Die Russen beschuldigten ihn, er habe die Deutschen geholt, banden den Hilflosen an ein Pferd und schleiften ihn eine weite Strecke mit. Weiter sagten mir die Leute: „Wir sehen hier viele Kinder aus Deutschland, die von den Soldaten vorbeigetrieben wurden." — Daß noch Schlimmeres passiert ist, als das Verschleppen von Kindern, wird sogar in einem von unseren Truppen aufgefundenen Armeebefehl des Generals Baron von Siewers zugestanden. Er gibt bekannt, daß ein Kosak Pololow im November zwei deutsche Mädchen vergewaltigt habe, darunter eine unschuldige 14jährige. Der Kosak sei zum Tode verurteilt worden. — Daß die Kommandierenden dergleichen Schandtaten verhindern wollen, darf man gern glauben, aber sie tragen doch die Verantwortung für die Bestialitäten. Was soll einem tierisch veranlagten Kosaken noch heilig sein, wenn er erfährt, daß der Oberstkommandierende befohlen hat, Kinder vor der angreifenden Truppe herzutreiben? Einen solchen Befehl hat der Großfürst Nicolaj erlassen und Baron Siewers hat die Beobachtung dieses Befehls besonders angeordnet. — Von den noch nicht bekannt gegebenen russischen Armeebefehlen dürfen die nachfolgenden von Interesse sein. Sie werfen zum Teil bemerkenswerte Streiflichter auf die Verhältnisse im russischen Heere. General Bulgakow befiehlt, die weiße Flagge von Deutschen in Zukunft nicht mehr zu beachten. Baron Siewers gibt bekannt, daß Offiziere und Unteroffiziere vielfach keine Abzeichen trügen. Ihm selbst sei es passiert, daß er einen Offizier als Gemeinen angeredet habe. General Bulgakow enthebt eine Anzahl Offiziere ihrer Stellung, weil sie sich als krank entfernt haben und nichts mehr von sich hören ließen. General v. Rosenschild setzte für jeden gefangenen Deutschen eine Belohnung von 100 Rubel aus. Danach müssen gefangene Deutsche in Rußland ziemlich seltene Artikel sein. Nach dem gleichen Maßstab wären die von Deutschen und Oesterreichern gefangenen Russen ungefähr hundert Millionen Mark wert. General Oranowsky sieht sich veranlaßt, zu verbieten, daß die Soldaten deutschen Landesbewohnern das letzte Stückchen Brot wegnehmen, was oft passiert sei; andererseits sei festgestellt, daß viele Gemeine ihre Uniformen und Ausrüstung verkauft hätten. Baron Siewers hielt für erforderlich, zu betonen daß Selbstverstümmelungen und dergleichen zu dem Zwecke vorgenommen, sich vom Frontdienst zu befreien, mit schweren Strafen geahndet würden.

Alle diese Vorgänge erklären es, weshalb man sich sogar amerikanische Berichterstatter vom Halse hält. General Oranowsky rügt, daß amerikanische Journalisten sich bei der Armee aufgehalten hätten, was ohne besondere Genehmigung der Heeresleitung strengstens verboten sei.

Schließlich mag noch erwähnt werden, daß Hauptmann L. vom 1. Kaukasischen Schützenregiment bekannt gibt, daß sich die Kosaken unbotmäßig gegen Offiziere betrügen. Dagegen solle mit strengen Strafen vorgegangen werden. Sehr lieblich sieht es demnach bei den Russen gerade nicht aus. Alles in allem: soviel Wünsche und Forderungen wir noch zu verwirklichen haben, nach der zarischen Kultur tragen wir keine Sehnsucht!

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Der gigantische Plan. Der Zar hört, daß wieder zahlreiche Russen gefangen waren. Etwas ängstlich wendet er sich an Onkel Nikolajewitsch mit der Bitte um Aufklärung. „Das ist unser neuer Kriegsplan. Wir werfen ganze Armeekorps mitsamt den Generalen hinter die deutsche Front, um dann den Feind zwischen zwei Feuer zu nehmen!" (Ulk.)

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung.

Aus dem Laden des Kaufmanns **Wilhelm Wolf** in Rüstringen, Wilhelmshavener Straße 62, sind in der Nacht vom 3. zum 4. d. M. mittels Einbruchs folgende Sachen gestohlen worden:

Eine 14karätige Repetieruhr mit Schlagwerk, 3 Deckel Gold, 10 14karätige Herren-Uhren, 1 14karätige Herren-Uhr, drei Deckel Gold, 2 Herren-Stopp-Uhren, 1 Stahl und 1 Nickel, 9 silberne u. 2 goldene Damen-Uhren, 50 goldene Herren-Ringe, 1 Double-Herren-Uhr (Doppeldeckel), 2 silberne Doppeldeckel-Uhren, 6 bis 8 Herren-Uhren, 2 kleine sechsläufige 4-mm-Revolver mit Munition, 1 Beutel mit Silbermünzen aller Art verschiedener Länder, kleine und große, Double-Herren-Ketten mit Anhänger, 1 Paar goldene Manschettenknöpfe, div. Goldschmuck (antike Sachen) und aus der Ladenkasse 1260 Mark Wechselgeld. [300

Ich ersuche um Nachforschung. Nr. 872/15.

Oldenburg, den 8. April 1915.

Der Erste Staatsanwalt.

Lacke, Farben, Tapeten
Schnelltrocknende Fußboden-Lackfarben [9308
Maler-Utensilien usw. usw.
kauft man
am **vorteilhaftesten** bei
Heinrich Voss
Ecke Börsen- u. Schillerstr.

Ferkel
billig zu verkaufen. [269
H. J. Lübben, Brauerei Neuende

Gewerbe- u. Handelsschule Rüstringen.

Die Lehrherren werden darauf hingewiesen, daß die Anmeldung der Lehrlinge zum Schulbesuch binnen 8 Tagen nach Eintritt in die **Beschäftigung** zu geschehen hat. Die Abmeldung muß binnen 3 Tagen nach dem Abgang aus der Stellung erfolgen.

Die Meldungen sind zu erstatten im Fortbildungsschulgebäude Mühlenweg am Dienstag den 13. April, nachmittags 2 Uhr.

Rüstringen, den 9. April 1915.

Der Fortbildungsschulvorstand.
324] Dr. Lueken.

Spülklosetts
Be- und Entwässerungs-Anlagen
führt aus
8811
Hermann Tholen
Rüstringen, Müllerstr. 10-21.

Meine Werkstatt
habe von Grenzstraße 17 nach
Wilhelmshaven, Peterstr. 39
verlegt. [327
Klempnerei u. Installationsgesch. Chr. Fischer.

Märchen-Abend

zum Besten des Hilfsvereins Rüstringen
im Parkhaus
am Sonnabend, den 17. April,
nachm. 4 Uhr für Schulkinder,
abends 8.30 Uhr für Erwachsene.

Vortrag des Prof. Dr. Wisser-Oldenburg
aus seiner Sammlung
Deutscher Märchen in
plattdeutscher Mundart.

Vorverkaufspreise für Erwachsene: numerierter Platz 1.00 Mk., Saalplatz 60 Pf. Für Kinder: 20 Pf. für alle Plätze.

An der Saalkasse erhöht sich der Preis für Erwachsene um 20 Pf., für Kinder um 10 Pf.

Der Vorverkauf der Karten beginnt am Dienstag und findet statt während der Dienststunden in den **Rathäusern** Zedeliusstrasse — Zimmer Nr. 7 — und Wilhelmshavener Strasse — Zimmer Nr. 8 —.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten. [325

Der Vorsitzende des Hilfsvereins.
Dr. Lueken.

Empfehle meinen
Automobil-Leichenwagen
zum Transport Verstorbener von und nach außerhalb und zu den Friedhofshallen am Orte.
W. Schnäckel, Beerdigungs-Institut,
Wilhelmshavener Straße 11. — Fernruf 271. [129

Bekanntmachung.

Nach dem Statut betreffend die Anlage der Hausentwässerungen in der Stadt Rüstringen besteht für die vorhandenen Gebäude, die an Straßen mit ausgebauter Vollkanalisation liegen — mit Ausnahme für den Bezirk der früheren Gemeinde Bant — der Zwang zur **Einrichtung von Spülklosettanlagen** bis zum **1. Mai 1915.**

Die Besitzer oder Verwalter der durch vorstehend genannte Bestimmung betroffenen Gebäude werden aufgefordert, soweit dies noch nicht geschehen, unverzüglich die erforderlichen Baugesuche mit planmäßigen Unterlagen an unser Tiefbauamt, Rathaus Wilhelmshavener Straße, einzureichen.

Die baulichen Aenderungen sind sofort nach erfolgter Genehmigung und vorheriger Mitteilung an das Tiefbauamt auszuführen.

Mit dem 1. Mai 1915 wird der Betrieb der Fäkalienabfuhr für die betroffenen Gebiete stadtseitig eingestellt. [247

Rüstringen, 7. April 1915.

Stadtmagistrat
Dr. Lueken.

Holzrouleaux, Jalousien
Rolläden
aus bestrenommierter Fabrik, in verschiedenen Mustern und Preislagen empfiehlt [9304
Gerh. Haan,
Rüstringen,
Kopperhörner Straße 2, p.

Möbel neue u. gebrauchte, Bettstellen, Waschkommoden, Küchensofas, Waschtische, Kleiderschränke, Vertikos, Flurgarderoben, Tische, Stühle **spottbillig** zu verkaufen. [322
Schade, Rüstr., Grenzstraße 54.

Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Geschäfte
Besonderer Beachtung empfohlen — Erscheint wöchentlich einmal

Althandlung u. Partiewaren.
Baumann
Kleider, Möbel, Lumpen, Knochen etc. Tel. 938
Einigungsstr. 39.

Bandagen u. Gummiwar.
G. Meuß Marktstr. 45 :: Lief. für Betr.-Krankenk.

Bäcker- u. Konditoreien
G. Sagcob
Wilhelmshaven. Str. 90, Spez.: Konfitür., Schokoladen, Kakao
C. Schmidt
ff. Backwaren, Spez. Thüring. Brot. Beste, reellste Bedieng. Peterstraße 54.
J. Abel Wilhelmshavenerstr. 21 Thüringer Brotbäckerei.
A. Hagemeier, Göckerstr. 81 Konditorei :: :: Konfitüren
J. Harms, Marktstraße 43
W. Niemann, Göckerstr. 68, Tel. 887, Spez.: Konfitüren
A. Thiemann Göckerstr. 97 Backw., Konfit.

Barbiere u. Friseure
Fröhlich Schillerstr. 16 Herr.- u. Damenfris.

Beleucht.-Gegenstände
A. Schuhfuß Mitscherlichst. 16 Install., Fahrr.

Betten, Bettfedern Aussteuerartikel
Ed. Gosch Nachf.
Göckerstraße 56
Beste u. billigste Bezugsqu. f. Betten, Bettstell. u. Ausssteu.-Artikel, Bezugnehmer hierauf erhalt. besond. Vergünstigung Grundprinzip: Reelle Bedien.

Brauereien
Sagemüller's Brauerei
empfiehlt
ff. helle Lagerbiere
Trinkt
Bavaria-Bräu
Bestellungen erbeten:
Bavariabrauerei, Hambg.-Alt.
Niederlage Wilhelmshaven
Telephon 65

Butter, Käse, Sahne
W. Schlüsselburg Honigvers. Müllerst. 20

Buch-, Kunst-, Papierhandlung, Lesezirkel
Bill. u. beste Unterhalt.-Lekt. biet. d. Journal-Lesezirkel von **Carl Lobse Nchf.,** Wilhelmsh., Roonstr. 106, Tel. 416. Abonn. wöch. 25 Pf. aufw. Prosp. grat.
Albert Maas Göckerst. 34 W. Teleph. 501
Papier-, Schreib- u. Lederwar. Buchbinderei, Buchdruckerei

Glas, Porzell.
Heinr. Grewe Roonstr. 70
Spez.: Geschenkartikel und Brautausstatt. Billige Preise.

Kaufen Sie nur bei den Filialen der
Bonbons **Emder** Schokoladen
Zuckerwaren-Fabrik
Rüstringen I Wilhelmshav. St. 25
Rüstringen II Göckerstr. 69

Cigarren und Tabakhandlung
J. Fooken Ww. Deichstr. 13. Spez.: Cigaretten sämtl. gangbaren Marken.
Fr. Kl. Kramer, Gerichtsstr. 1 Spez.: Cig., Cigarett., Tabake
Emma Werner, Nordstr. 2.

Drogen und Photo-Artikel
Richard Lehmann
Bismarckst. 16, Ecke Müllerst. Ältestes Geschäft d. Branche am Platze.
Ostermann, Bismarckstr. 95 Farbwar., Einrahm., Rabatt
Stern-Drogerie, Göckerst. 89

Färberei und chem. Waschanstalt
Edelweiß
Dampfwaschanstalt
Inh.: L. Wintzingerode
Genossenschaftsstr. 109. T. 281
Hauswäsche
Spez.: Feine Herrenwäsche

Fleisch- u. Wurstwaren
Wilh. Ahrens
Bismarckstraße 17
ff. Fleisch- u. Wurstwaren.
E. L. Heidenreich
ff. Fleisch- u. Wurstwaren Werft 8
Georg Hemken
Wilhelmshavener Str. 8
Joh. Storm
Einigungsstraße 38
ff. Fleisch- und Wurstwaren zu billigen Tagespreisen.
H. Bergemann Paulstraße 8 Fleisch-, Wurstw.
Fehrmann Roonstr. 172 Bek. gute Quelle.
K. Franke Thrg. Schlcht. u. Wurstw. Bismarckstraße 141
E. L. Heidenreich Werft 8, ff. Fleisch-, Wstw.
M. Vötsch Wilhelmshavener Straße 36.

Flügel, Pianos
Hildebrandt & Günsel
Wallstraße Nr. 34
Teilzahlung gestattet
Gebrauchte Klaviere
stets am Lager

Fahrräder und Nähmaschinen
C. Schmidt Kaiser- und Mittelstr.-Ecke
Opel-, Göricke-, u. Herkules-Fahrräder. Billige Preise. Rep.-Werkstatt m. Motorbetr.
F. Kaufmann, Zedeliusst. 9 Gebr. Fahrr., Nähm., Musikw. billigst

Eilboten
Eilboten-Institut „Expreß"
Inhaber: Franz Sandfuchs
Geschäftsst.: Rüstringen, Wilhelmshavener Str. 11. Telephon 991

Fuhrwesen
Heinr. Sagehorn
Werftstr. 44. Leichenwagen, Landauer, Breakwagen.

Haus-, Küchengeräte
Gebr. Meyer
Göckerstraße 65
Eisenwaren, Werkzeuge
Elektr. Beleuchtungskörper
Installationsmaterial
Rabattmarken oder 5% in bar
Uhlhorn & Siegismund
Eisenwaren :: :: Küchengeräte
Rabattmarken 5%

Honigkuchen, Schokolade, Kakao
Louis Klaus
Varel i. O.
Honigkuchen- und Zuckerwarenfabrik empfiehlt seine anerkannt erstklassigen Fabrikate.

Kolonialwar.
Herm. Enke
Lilienburgstr. 6 Tel. 743
Kolonialwaren, Drogen, Farben, Verbandstoffe, Cigarr., Cigarett. u. Tabake
Diedrich Jürgens
Rüstr., Ulmenstr. 1
Kolonial- und Fettwaren.
Th. Arnold Nchf.
Neuestrasse 18.
D. H. Jürgens Nachf.
Inhaber R. Heeren
Rüstringen, Einigungsstr. 28
Wilhelm Wulff
Margarethen- u. Friederiken straßen-Ecke.
R. Bratzke Kolonialw., Farben Malereien, Müllerst. 31
E. Freese, Roonstraße 43
H. Gade Nachf., Göckerstr. 22
H. Irps Müllerstr. 11, Spez.-Gesch. f. Vegetarian.
E. Inhülsen Tabak u. Cigarr. Bismarckstr. 133.
M. Long, Ecke Kaiser- u. Hafenstr., Kolonw. Fischw., Aufschn.
P. Meyer, Roonstraße 15.
J. H. Rigbers Göckerst. 80, div. Artik. m. Rabatt
W. Sandfuchs, Göckerstr. 58
A. Seetzen Spz. Fleisch- u. Wurstw. Gökerstraße 67
Anna Spiegler Roonstraße 24, bill. Bezugsqu.
Th. Stidinger Einigungsstr. 6 5% Rabatt.

Kohlenhandlg.
Eduard Mull Schützenstraße 9
Kohlen — Briketts
Kartoffeln — Braekfuhrwerk
J. Tammen Kopperhörner Straße 4

Konfit., Zuckerw., Kaffee
Emmy Höing
Wilhelmshavenerstraße 50
Tee — Keks — Kakao

Kurz-Weiß-Wollwar.
G. Tschirch Roonstraße 107 Wäsche, Schürzen

Lederhandlg.
F. Joh. aufd. Heide Wilhelmshav.-Bismarckstr. 85, neb. d. Kais. Krone u. Rüstring. Müllerstr. 19 Bezgsquell. i. Leder u. Schäften, u. Schuhmacher-Bedarfsartikel zu billigen Preisen
Ocker & Neveling Bismarckplatz

Mittagstische
Hemerlinger Bierhalle
A. Frerichs, Melumstr. 7.

Möbelmagazin
Gust. Schnittker
Wallstraße 23.
Möbel und Dekoration.

Obst Gemüse Südfrüchte
Lorenz Evers
Wilhelmshaven
Viktoriastraße 16. Tel. 628.
M. Witt :: Göckerstraße 63
Spez.: selbsteingem. Marmelad. Fruchtsäfte und Fruchtweine.
Heinr. Moulin, Kaiserstr. 120

Schuhwaren
Fischer Reparaturwerkstell. Marktst. 31 Marienst. 9

Teppiche, Gardinen, Dekoration
A. Jansen
Göckerstraße 105
Beste Bezugsquelle für
Gardinen und Teppiche
Bei Barzahlung 5% Rabatt.
Herm. Röhrs, Göckerstr. 27
Spezialhaus für Gardinen und Teppiche, — Übernahme von Wohnungseinrichtungen.
Bei Bezugnahme auf diese Empfehlung 5% Rabatt

Verkehrslokale aufs beste empfohlen
Restaurant Laube
bekannt gut. bürgerl. Mittagstisch. W. Ecke Göcker- u. Petersstr.
Bavaria Spezial-Ausschank Roonstr. 14
Frau Th. Buß, Selt., Brause, Cig., Cgtt. Trinkhalle, König-, Ecke Wallstr.
W. Schulze, Grenzstr. 67 Mittagstisch Couv. 0.70, ff. Biere
Speisewirtsch. Manteuffelstr. 13 billig. Mittagstisch Jansen, Geschäftsf.
G. Wippich, Einigungsstr. 23 Mittagstisch 70 Pf., ff. Biere
Zur feuchten Ecke Roonstraße 72

Tapeten, Linoleum
J. Hoffelmann, Marktstr. 55

Uhren, Gold- und Silberwaren
Albert Pukies Wilhelmshav., Bismarckst. 47

Augustfehn
Wilh. Orth
Manufaktur Konfektion
Haushaltungsgegenstände

Brake
J. D. Feldermann Kolonialwar., Weine, Liköre
G. Fens Woll- Weiß- und Tapisseriewaren
F. Wöhler Glas, Porzellan, Steingutwaren

Emden
H. Backhaus & Co.
Emden — Leer
Kl. Brückstr. 1 Mühlenstr. 61
Ostfrieslands größte Spezialhäuser
für moderne
Herren- u. Knabenbekleidung
Billigste Bezugsquelle für
Berufs- u. Arbeiter-Kleidung
Gebrüd. de Beer
Bismarckstr. 1. — Tel. 226
Billigste Bezugsquelle für Wurst- und Fleischwaren
Wolthuser Brotfabrik
Wilhelm Berkelmann
Lieferant des Konsumvereins
Tel. 501. Wolthuser Landst. 3.
O. Boomgaarden
Maßgeschäft für elegante Herr.-Gard. Wilhelmstr. 15.
Jacob Bohlen
Bierhandlg., Mineralw.-Fabr.
Eigene Eiskellereien
C. F. Hinrichs
Manufakturwaren und Aussteuer-Geschäft.
H. W. Janßen, Neutorstr. 2-3
Manufaktur- und Modewaren
Billigste Bezugsquelle für Unterziehzeuge u. Arb.-Konf.
T. u H. de Jonge
Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Ofen, Herde. Boltentorstr. 31-32
Bernh. Lübbers
Tee- u. Kolonialwar.-Handlg.
Friesenstraße 25.
A. Heinrich Meyer Nachf.
Biergroßhdlg., Mineralw.-Fbr.
Häckselschneiderei
W. P. Mülder
Zwischen beiden Sielen 18
Tee- u. Kolonialwar.-Handlg.
Staal & Cramer
Müllerei und Brotfabrik
größte Bäckerei am Platze
Telefon 335 und 386

Emden
M. J. Valk, Witwe
Schuhwaren, Putzgeschäft billig und reell.
Apollo-Theater
H. H. Arends Lederhdlg., Lederw. Gr. Falderustr. 36.
R. Harms Popinga, Zwischen beiden Märkten 1.
H. Hinrichs, Schuhrep.-Werkst. m. el. Betr. Mühlenstr. 10 Ecke Neue Str.
Paul Schmidt, Schlichte 19/20 Biergroßhandlung
T. Siemens, Gr. Deichstr. 18 Kolonialwaren.
B. Wübben, Zwischen beiden Märkten 12. — Bäckerei.

Aurich
Gebr. Mingers
Kolonialwaren und Porzellan
Wilhelmstraße 20

Bockhorn
Heinrich Albers
Schlachterei u. Wurstmach.
— Elektrischer Betrieb. —

Jever
B. J. Hajen
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Spezialität: Trauringe.
H. Pekol Schuhhaus Schlachtstraße
Julius Schwabe

Leer
L. Gerdes, Mühlenstr. 21
Herr.-, Bursch.-, Knab.-Anz. einzelne Jacketts, Hosen u. Westen, Wäsche, Schlipse, Hüte, Mützen, Hosenträger, Unterzeug., Schirme u. Stöcke smtl. Arb.-Sachen, Berufskld. Orig. M. Mosberg, Bielefeld. Schuhe f. Dam., Herr., Kinder solide Ware, billige Preise stets große Auswahl.
Brotfabrik F. W. Löning
Löwen-Brauerei
Inh.: E. Rothe
Telephon 232.
S. Siebrandts
Kolonialwaren. Gartenstr. 5
Rabattmarken-Ausgabe
J. P. Fresemann, Loga Bäckerei
C. Weltmann & Co. Cigarren Osterstr. 12

Neustadt-Gödens
H. Wehlau
Manufaktur- und Kurzwaren
Kolonialw. u. Geschenkartik.

Norden
Brauerei G. Beck
vorm. Pauls
hell u. dunkel Lagerbier
Frau H. Christians
tickerei-, Woll- u. Kurzwar.
Unterzeuge :-: Baby-Artikel.
Otto Fickendey
Lederhdlg. bill. Bezugsquelle

Oldenburg
Joh. Mehrens
Samenhandlung
Künstliche Düngemittel
Gärtnerische Bedarfsartikel.

Rüstersiel (Himmelreich)
Friedrich Minssen Schlachterei u. Wurstwar.

Nordenham
J. R. Jaspers
Manufakturw. u. Konfektion
Bahnhofstraße 10.
Ad. Köhler Biergroßhandlg. Telefon Nr. 49
ff. Biere, Weine, Liköre, Mineralwasser, Stollhann, Tel. 16
Molkerei-Genossenschaft
Hygienisch best. eingericht. Ia Vollmilch ff. Tafelbutter.
Räthjen & Co., Eisenwaren, Haus- u. Küchenger., Werkzg.
Aug. Wilkens, Hafenstraße, Cigarren, Cigarrett., Tabake

Oldenburg-Eversten
Heinr. Mönnich
Uhren
Gold- u. Silberwaren
Karl Diers Manufakturwar. Herrengarderob.

Sande
Sander Brot-Fabrik
A. Aries, Tel. 36
D. Becker
Kolonialw., Hausstandssach. Kohlen- u. Kartoffelhandlg.
Johs. Heeren
Bäckerei u. Mühlenbetrieb.

Schortens-Heidmühle
H. Oetken
Dampfbäckerei
Feinbäckerei u. Konditorei

Varel
Jos. Dierkes, Haferkampst. 3
Möbelwar., Kinderwag., Rohrmöbel, Holzwar. u. Lederartik.
J. D. Gödecken Inhaber: Carl Gödecken
Neustraße 19 :: Kolonial-, Kurz- und Manufakturwaren
Fr. Kuck Haferkamp :: Nr. 27 ::
Möbel- und Spiegel-Lager, Tischlerei. — Gute Bedienung
A. F. V. Essen Uhren, Gold u. Silberwaren
K. Frerichs Haus- u. Küchenger., Klempnerei
H. Geerken, Kolonialw., Delik. Cigarren - Spezial - Geschäft.
J. Georg, Schuhw.-Lag., Spez. Maßarbeit u. Rep.-Werkstatt
W. Klostermann, Obernstr. 3, Schlachterei, ff. Wurstwaren
A. Luks Farben, Tapeten en gros — en detail
A. Neeff, Manufakt.-, Kolonialwar., Kakao, Weine, Cigarren
Gebr. Neels Bahnhofstraße 15 Möbel-Tischlerei
Joh. Neumann, Langestr. 45, ff. Fleisch- und Wurstwaren
H. Schröder, Uhren, Gold-, Silberwaren, optische Artikel
B. Thielemeyer, Sattlerei, Polsterei u. feine Lederwaren

Zetel
Carl Janßen Bäckerei und Conditorei.

Zwischenahn
Fr. Bruns jr.
Herren- u. Knaben-Konf., Manufakt.-, Kolonial- u. Kurzw.

Landesbibliothek Oldenburg

Kleines Feuilleton.

Unsere Seefischerei und der Krieg.

Der englische Plan der Aushungerung Deutschlands besteht in dem Versuch der systematischen Abschneidung jeder zur See möglichen Einfuhr nach Deutschland. Dahin gehört auch die Unterbindung der Seefischerei, um den durch sie gegebenen guten Ersatz für Fleischnahrung in Deutschland zu hindern. Die Allgemeine Fischereizeitung veröffentlicht nun interessante Zahlen, aus denen hervorgeht, daß diese Absicht nicht nur völlig mißlungen ist, sondern daß in England eine direkte Seefischnot bereits eingetreten ist, während in Deutschland höchstens von einer kleinen Einschränkung gesprochen werden kann. Es kommt hinzu, daß in England die Bedeutung der Seefischerei weit erheblicher ist als in Deutschland. Obwohl auch bei uns der Seefisch sich in den letzten Jahren einer steigenden Beliebtheit erfreut und viele Familien, bei denen früher der Hering der einzige Seefisch war, jetzt wöchentlich ein oder zwei Mal Seefische auf den Tisch bringen, ist der Verbrauch an Seefischen auf den Kopf der Bevölkerung doch nur 8 Kilogramm im Jahr, während er in England fast drei Mal so hoch ist, fast 22 Kilogramm. In England sind mit dem Fischfang nicht weniger als 107 000 Menschen beschäftigt, in Deutschland noch nicht der vierte oder fünfte Teil, denn nur der dritte Teil (35 000) wird im letzten Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich als beschäftigt in „Fischerei und Tierzucht" zusammen angegeben. Somit ist es nicht verwunderlich, daß Großbritannien und Irland an der Seefischerei in den nordeuropäischen Meeren mit fast der Hälfte beteiligt ist, nämlich mit 1165 Millionen Kilogramm oder 45 v. H. der gesamten Ertragsmenge. Es folgt Norwegen mit 582 Millionen Kilogramm oder 23 v. H., dann Frankreich mit 230 Millionen Kilogramm oder 9 v. H., Deutschland steht mit 166 Millionen Kilogramm oder 6 v. H. der gesamten Ertragsmenge erst an vierter Stelle. Neben der Ertragsmenge ist natürlich auch der Ertragswert in Betracht zu ziehen. Auch hier steht selbstverständlich Großbritannien und Irland mit 235 Millionen Mark oder 47 v. H. des gesamten Ertragswertes an der Spitze, dann folgt aber nicht Norwegen, sondern Frankreich mit 94 Millionen Mark oder 19 v. H., während der 2½ mal so starke Ertrag Norwegens nur einen Wert von 52 Millionen Mark, gleich 11 v. H. des gesamten Ertragswertes darstellt. Die norwegische Fischerei hat es also sehr wesentlich mit Fängen geringwertigerer Sorten zu tun. Deutschland steht auch bei der Wertberechnung des Ertrages mit 36 Millionen Mark oder 7 v. H. an vierter Stelle. — Die Nordsee ist das wichtigste Fischgebiet der nordeuropäischen Fischerei, sie liefert 1113 Millionen Kilogramm, also mehr als eine Milliarde, und ebensoviel als alle anderen nordeuropäischen Meere zusammen. Auch hier ist vor allem England beteiligt mit 785 Millionen Kilogramm, mehr als der Hälfte seines gesamten Fanges, während Deutschland 87 Millionen Kilogramm Fische der Nordsee entnimmt. In der Ostsee werden erheblich weniger Fische gefangen; von Deutschland nur 33 Millionen Kilogramm, nicht viel mehr als bei Island und den Faröern (29 Millionen Kilogramm). Allerdings darf man nicht vergessen, daß in der Ostsee auch eine große Menge von Brack- und Süßwasserfischen gefangen werden (Stint, Flunder, Hecht, Aal, Plötze usw.). Wie bedeutend England an der Fischerei interessiert ist, geht z. B. daraus hervor, daß Deutschland an Heringen einen durchschnittlichen Jahresverbrauch von 600 Millionen Stück aufweist, während London allein mehr als das Doppelte dieser Menge verbraucht, und ähnlich steht es mit dem Schellfisch und Kabeljau. Nun sind bei uns zwar die Seefische auch etwas im Preise gestiegen, in England aber, wo sie ein ganz unentbehrliches Volksnahrungsmittel darstellen, um das Doppelte des früheren Preises. In Deutschland sind überall Seefische zu haben, England kann uns diese Zufuhr eben nicht völlig unterbinden, in England aber wagen die Fischerflotten aus Furcht vor den Minen, vor unseren Kriegsschiffen und Unterseebooten nicht auszulaufen und daher geht die englische Einfuhr an Seefischen in weit stärkerem Maße zurück. Das bedeutet bei der weit größeren Rolle, die der Seefisch dort spielt, für England eine erheblich ernstere Gefahr als für Deutschland. Man sieht, so wenig England die Meere beherrscht, so wenig beherrscht es auch die Hochseefischerei.

* * *

Der Büchsenmacher einst und jetzt.

IK. Schon vor 100 Jahren kannten wir eine Arbeitszerlegung in diesem Berufe, da die Arbeit für die einzelnen Gewehrteile unter verschiedene Arbeiter verteilt war. Büchsenmacher und Hammerschmiede, Schäfter, Schloß- und Ladestockmacher, Schleifer, Schmirgler und Graveure werden da genannt. Jeder verrichtete die von ihm gelernte Arbeit. Aber wegen der technischen Unvollkommenheit des Gewehres waren es nur wenige Teile: Lauf und Schloß, Schaft und Beschläge. Ein modernes Infanteriegewehr ist ein kompliziertes Fabrikat. Das türkische Gewehr M. 98 besteht z. B. aus 70 Einzelteilen. Diese Einzelteile werden auf Spezialmaschinen hergestellt, jede Maschine ist konstruktiv so ausgebildet, daß auf ihr immer die gleiche Einzeloperation erfolgt. Vor allen Dingen tritt aber hier eine sehr weitgehende Arbeitszerlegung ein, die nach einem Beitrag der Welt der Technik nachfolgende Aufstellung demonstriert.

	Arbeitsvorgänge	Normallehren	Normalrapporteure
Lauf	52	35	40
Korn	20	7	13
Visier	128	32	28
Hülse	144	27	27
Kammer	324	58	70
Abzug	192	29	31
Zubehörteile	206	37	59
Schaft	59	11	12
Schrauben, Stifte, Federn usw. . . .	39	28	48
Zusammensetzen . . .	112	—	—
Zusammen	1276	264	328

Nach dieser Tabelle werden 1276 einzelne Arbeitsvorgänge, 264 Lehren und 328 Rapporteure in einem technisch auf der Höhe stehenden Betriebe von den Gewehrteilen durchlaufen. Der Büchsenmacher der alten Schule mit seiner primitiven Arbeitstechnik wird sich in dieser Umgebung herzlich überflüssig vorkommen, wenn er es nicht vorzieht, umzulernen und sich als Teilarbeiter der neuen Betriebsorganisation einzufügen.

* * *

Druckluft als Schutz für Schiffe.

Schutzeinrichtungen, die Kriegsschiffe bei den vielen ihnen im Kampfe oder durch Minen drohenden Gefahren vor dem völligen Sinken bewahren sollen, dürfen gegenwärtig ein besonderes Interesse beanspruchen. Vor anderthalb Jahren berichtete der Scientific American über ein neues Verfahren, mit dem in der amerikanischen Kriegsmarine zahlreiche Versuche angestellt worden waren, und das sich dabei so gut bewährt haben sollte, daß die Marineverwaltung beschloß, alle größeren Kriegsschiffe mit dieser Einrichtung zu versehen. Es handelt sich bei dieser Erfindung des amerikanischen Ingenieurs Wotherspoon darum, bei einem unter der Wasserlinie getroffenen Schiff das eindringende Wasser nicht auszupumpen, was bei größerem Wasserandrang doch vollständig nutzlos ist, sondern durch einströmende komprimierte Luft das Wasser möglichst herauszudrücken und den Schaden zu lokalisieren. Dies soll geschehen, indem die beschädigte Kammer zunächst mit dem höchsten Luftdruck versehen wird und dann der Raum mit Luft von etwas geringerem Druck umgeben und der noch vorhandene Ueberschuß an Luft an die benachbarten Räume abgegeben wird. Im allgemeinen soll ein Ueberdruck von anderthalb Atmosphären genügen. Da heute jedes größere Kriegsschiff auch Druckluftanlagen an Bord hat, ist es verhältnismäßig leicht, ständig ein Reservoir mit Luft von hohem Druck zur Verfügung zu haben. Beim Eintritt einer Beschädigung brauchen dann die Ventilationsrohre der beschädigten Räume nur mit dem Druckluftreservoir in Verbindung gesetzt werden, um sie zu entleeren und das Schiff vor dem Sinken zu bewahren. Als weiterer Vorteil des Systems wird seine Verwendbarkeit zur Unterdrückung von Feuer gerühmt. Zu diesem Zweck muß natürlich nicht Luft, sondern ein die Flammen erstickendes Gas, am besten also Stickstoff durch die Ventilationsröhren in den brennenden Raum gedrückt werden.

Humor und Satire.

Kriegsgeschichtchen. Dem Simplizissimus wird das folgende wahre Geschichtchen von einem Kompagnieführer aus dem Feld erzählt: Seit einiger Zeit beglückt uns hier auch die schwere französische Artillerie. Rimailho-Haubitzen, Kaliber 15,5 Zentimeter. So ein Geschoß wiegt etwa 60 Pfund. Es sind viele Blindgänger dabei, d. h. nicht krepierte Geschosse. Aus naheliegenden Gründen muß man sich stets in respektvoller Entfernung von einem Blindgänger dieser Art halten. Solch ein Blindgänger saust nun jüngst mitten auf den vom vorderen Schützengraben nach hinten zur Hauptstellung führenden Verbindungsweg. Meldung ans Regiment! Regimentsbefehl: „Damit kein Unglück geschieht, ist der Blindgänger sofort mit einem Zaun zu umgeben, um den die Leute herumgehen müssen. Die Aufsicht über die Arbeit führt als Sachverständiger ein Kanonier." — Der Herr Regimentskommandeur geht kurze Zeit darauf selbst hin, um sich von dem Stand der Arbeit zu überzeugen. Als er näher kommt, sträuben sich vor Entsetzen seine Haare. Denn was sieht er? Im Schweiße seines Angesichts rammt der Kanonier mit dem Blindgänger die Pfähle für den vorgeschriebenen Zaun ein!

In der Münchener Jugend finden wir die folgende kleine Geschichte. Ein oberpfälzer Bauernweiberl kommt an den Postschalter und gibt ein Päckchen an ihren im Felde stehenden Mann auf. Die Form des Päckchens läßt den Inhalt — ein im Griff feststehendes Messer — leicht erraten. Auf meine Frage, ob sie es ihm wohl auf besonderen Wunsch schicke, erhalte ich die verblüffende Antwort: „Ja mei, er hat halt gschriebn, i sollt schaugn, ob i net an alten Feldstecher auftreibn konnt, und der da is mir ja so die ganze Zeit im Weg umaglegn."

Norddeutsches Volksblatt

Unterhaltungs-Beilage.

Rüstringen, den 11. April 1915. 29. Jahrgang. Nr. 15.

Der Sanitätszug.

Von Max Leopoldt.

Auf Bahnhofswache. — — S' ist abends um neun, —
Vom Westen fährt langsam ein Zug herein.
Das Stahlroß, das sonst schnell und weit uns trug
Heut zog es gar langsam den Krankenzug. — —
Beim Hinfahren schallte froher Gesang. —
Heut alles still, — — und der Zug ist so lang!
Sechshundert Verwundete liegen drin,
Die sollen wieder zur Heimat hin.

Nun stehen wohl vierzig Wagen vor mir,
Doch man öffnet nur eine einz'ge Tür. —
Ein junger Krieger kommt nicht mehr nach Haus —
Sanft laden zwei Krankenträger ihn aus.
Sein Arm und sein halbes Gesicht ist umhüllt,
Seine Lippen flüstern schmerzerfüllt:
„Grüßt mein Mütterl, mein Kind und Weib!"
— Da streckte der Tod den müden Leib. — —
Der Arzt spricht milde: „Bei dem ist's vorbei!" — —
Der Vorsteher winkt — — — — die Abfahrt ist frei.
— — — — — — — — — — —

Schwer gleitet der Zug in die Nacht hinaus, —
Wie ein Leichenzug — — kein Mensch schaut heraus.
Kein Singen — kein Gruß! — — Eine Schwester trug
Durch die stillen Wagen den Wasserkrug. — — —
Sechshundert! — — Vielleicht schon am nächsten Ort
Tragen sie wieder einen fort? — —

Langsam verschwindet der Zug in der Ferne
Kleiner stets wird die rote Laterne.
Gedankenvoll schaut der Posten ihr nach. — —
— — — — — — — — — — —
Der Regen fällt prasselnd aufs Bahnhofsdach.
— — Der Bahnhof liegt still — — doch meldet schon
Einen neuen Zug die nächste Station.

Der Militärarzt in den Kriegen des Altertums.

Im Altertum stand die Heilkunst, namentlich in Griechenland, schon auf einer ansehnlichen Höhe und wir finden bei ihr dieselbe Tatsache wie bei allen anderen Errungenschaften des Geistes, daß nämlich die Alten weit mehr wußten als die Nachfahren bis zum Ende des Mittelalters. Die Namen des Hippokrates und des Galenos prangen noch immer an ruhmreicher Stelle in der Geschichte der Heilkunde; auch mancher der Sanitätsräte im Kaiserlichen Rom muß ganz tüchtige Leistungen aufzuweisen gehabt haben, die zum mindesten hoch über der Quacksalberei des Mittelalters standen. So ist es begreiflich, daß der Arzt im Altertum auch bei den vielen und blutigen Kriegen schon eine wichtige Rolle gespielt hat. Bereits durch Homer erfahren wir davon. Zwar will es uns recht ungenügend erscheinen, wenn für das ganze Heer der Griechen vor Troja nur zwei Aerzte, Machaon und Podaleirios, genannt werden, dafür sind sie aber auch besonders geehrt, und noch heute erwähnen die späten Amtsgenossen des Machaon gern die auf ihn bezüglichen Worte des Königs Idomeneus, wonach ein Arzt viele Krieger an Wert aufwiege. Homer gewährt uns auch verschiedenlich Einblicke in die Praxis des Militärarztes. Wir hören, daß er Pfeilspitzen aus der Wunde ausschneidet und lindernde Salben auflegt. Uebrigens ist es denkbar, daß jene beiden Aerzte nur als die hervorragendsten, als Söhne des Gottes der Heilkunde Asklepios, bei Homer besonders genannt werden, daß es aber neben und unter ihnen noch andere Aerzte im Heeresdienste gab. Manche Stellen der Ilias scheinen darauf hinzudeuten.

Diodor bezeugt, daß auch in Aegypten die Heere von Aerzten begleitet wurden, die fest angestellt waren, ihr bestimmtes Gehalt erhielten und dafür die Verwundeten zu behandeln hatten. Später muß merkwürdigerweise das Sanitätswesen im Heer bei den Griechen zurückgegangen sein. Als nämlich Alcibiades gegen Syrakus auszog, stritt man in der Volksversammlung darum, ob er überhaupt einen Arzt mitbekommen sollte, und wahrscheinlich wäre die Entscheidung verneinend ausgefallen, wenn nicht der gerade anwesende Hippokrates seinen Sohn zum Mitziehen veranlaßt hätte. Dieser erhielt aber weiter keine Entschädigung und blieb auch der einzige Arzt im griechischen Heer. Danach möchte man glauben, daß es auch im Griechenheer vor Troja nur jene beiden mit Namen aufgeführten Aerzte gegeben habe. Besser sieht es dann wieder bei dem berühmten Zug der 10 000 unter Xenophon aus, wo einmal von acht Aerzten die Rede ist, die zur Pflege der Verwundeten im Lager „kommandiert" werden. Auch sonst finden sich in den Schriften des Xenophon Stellen, die auf ein geordnetes Sanitätswesen beim Heere hindeuten. In der Kyropaideia gibt der Vater des Kyros unter anderen guten Lehren über Feldherrnkunst auch die Anweisung, stets gute Aerzte für die Soldaten bereit zu halten. Ein anderes Mal wird hervorgehoben, wie Kyros sich diesen Rat zunutze gemacht hat und bei seinem Feldzug gegen die Chaldäer sogar erlaubte, daß seine Aerzte auch verwundete Feinde behandelten.

Im spartanischen Heer gab es nach einer weiteren Beurkundung des Xenophon sicher schon ständige Militärärzte, die ebenso zum festen Etat gehörten wie die Musiker und die Wahrsager, die natürlich nie fehlen durften. Es war auch bestimmt, daß die Aerzte im Felde mit jenen andern Nichtkombattanten in einem besondern Staatszelt untergebracht werden sollten, in dem auch die aus der vornehmen Bürgerklasse stammenden Zivilkommissiare des Heeres wohnten. Hier fehlte es den Aerzten also in keiner Weise an Achtung, und jene in Athen beliebte Fahrlässigkeit wird dadurch um so auffälliger. Daß aber diese mangelnde Achtung bei den Athenern keinen vereinzelten Fall darstellt, darauf deutet der Umstand, daß der größte griechische Geschichtschreiber, der ganz auf athenischer Seite stehende Thucydides, an keiner einzigen Stelle seiner häufigen Beschreibungen kriegerischer Vorgänge etwas von Militärärzten erwähnt. Auch andere griechische Geschichtschreiber der späteren Zeit nennen nur zuweilen Aerzte, die im Gefolge der Fürsten und in deren Dienst einen Heereszug mitmachten.

Bei den alten Römern war zurzeit der Republik die Entwicklung des Militärsanitätswesens jedenfalls noch geringer als bei den Griechen. Da die Römer sich fast dauernd im Kriegszustand zu befinden pflegten, ist diese Tatsache gewiß überraschend und vielleicht nur dadurch erklärlich, daß die Römer auch das Ertragen von Wunden als einen not-

wendiger. Beweis von persönlichem Mut betrachteten. Damit stünde auch in Einklang, daß die ersten Aerzte in Rom aus dem Sklavenstand hervorgingen und demzufolge eine durchaus unfreie und verachtete Stellung einnahmen. Solche Aerzteskaven leisteten sich naturgemäß zuerst die hohen Beamten, Feldherren und Patrizier und nahmen sie dann auf Kriegszüge mit, während die gewöhnlichen Soldaten ganz ohne ärztliche Pflege blieben. Allerdings hatte Rom vor der Kaiserzeit kein stehendes Heer, so daß die Einrichtung eines ständigen Sanitätsdienstes auch weniger nahe lag. Zudem gab es römische Aerzte überhaupt fast gar nicht; die Aerzte waren bis auf die Zeit des Kaisers Augustus fast sämtlich Griechen, also Fremde, neben dem römischen Bürgerrecht Leute zweiten Grades, die erst durch Caesar zum Bürgerrecht zugelassen wurden. Solche Personen konnten unmöglich als angestellte Beamte in den Krieg mitgenommen werden. Die Phantasie sträubt sich dagegen, sich den Anblick eines römischen Schlachtfeldes vorzustellen.

Erst Kaiser Augustus schuf, vermutlich gleichzeitig mit dem stehenden Heer, auch einen regelmäßigen Sanitätsdienst, von dem viele Ueberlieferungen zeugen. Wir hören nun auch, daß oft die Feldherrn selbst sich um die Verwundeten und ihre Pflege kümmerten. In den Lagern gab es aber zunächst noch keine besonderen Zelte für Kranke und Verwundete, sondern diese wurden, wenn sie schwer verletzt waren, oft in Privatpflege gegeben. Erst unter Trojan entstanden sogenannte Valetudinarien im Heerlager. Den wertvollsten Einblick in die Ordnung des Sanitätsdienstes bei den Kaiserlich römischen Heeren haben die Ausgrabungen bei Baden in der Schweiz geliefert, wo sich eine römische Militärstation befunden haben muß. Hier haben sich unter zahllosen andern Altertümern auch viele chirurgische Instrumente, Geräte zur Krankenpflege, Gegenstände aus dem Bestand von Feldapotheken usw. gefunden, die aus den Zeiten der Kaiser Claudius, Nero und Domitianus, also aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, stammen. Alles deutet darauf hin, daß an dieser Stelle ein vollständiges römisches Militärkrankenhaus eingerichtet worden war, dem wohl auch die nahen heilkräftigen Quellen dienstbar gemacht wurden. Außer den Aerzten waren dort besondere Verwalter angestellt, während als Krankenpfleger Soldaten kommandiert wurden. Aus späterer Zeit ist uns auch die Beschreibung einer eigentlichen Sanitätskompagnie erhalten, die in die Schlacht einzugreifen hatte. Sogar Marineärzte fehlten auf der römischen Kriegsflotte nicht.

Sturmgesellen des Meeres.

Von Richard Wolbt.

IK. Auf anstrengenden Uebungsfahrten hat in Friedenszeiten die Besatzung der deutschen Unterseeboote lernen müssen, die neue Kriegsmaschine zu dirigieren und anzuwenden. England, der stolze Seestaat, das Vaterland der Dreadnoughts, soll im Guerillakrieg die Macht der deutschen Unterseeboote weiter zu spüren bekommen.

Eigentlich ist das Unterseeboot ein häßliches Fahrzeug. Das Linienschiff mit seinem hohen Aufbau, seinen Geschütztürmen, seinen Kommandoständen macht einen majestätischen Eindruck. Finster und unheimlich aber wirkt auf uns eine Flottille von Unterseebooten. Einem Rudel Kettenhunde vergleichbar, die nur auf den Pfiff warten, um in wilder Jagd sich dann auf den Feind loszustürzen, ihn zu verfolgen und ihn mitleidslos niederzureißen.

Als Ausgleich der unscheinbaren äußeren Form hat der Kriegstechniker dem Unterseeboot um so mehr an Inhalt gegeben. Konzentrierte Kräfte von gewaltiger Zerstörungsenergie sind in dem Leib des Fahrzeuges geborgen und wunderbar feinnervige Apparate setzen automatisch und betriebssicherlässig die ganze Kriegsmaschinerie in Bewegung.

Unsichtbar kämpft das Unterseeboot. Auch darin ist es ein Kind der modernsten Kriegstechnik, das Wechselspiel von Angriff und Verteidigung hat sich heute auf allen Gebieten so gesteigert, daß der Angriff nur ungesehen geführt werden kann. Wie Infanterie und Artillerie aus möglichst gedeckten Stellungen ihre Geschosse abfeuern, so verbirgt sich auch das Unterseeboot, wenn es zum Angriff übergeht. Es sinkt ins Wasser und auf diesen Endzweck der Unterwasserfahrt sind die Einrichtungen zum Tauchen, die Maschinen zur Fortbewegung, die Apparate zur Orientierung ausgebildet worden.

Eine Flottille Unterseeboote steht fahrtbereit. Die Petrol-Motoren sind angelassen. Die Uebermasserfahrt beginnt. Das ist eine wilde Jagd. Denn die Boote sind verhältnismäßig klein, nur im Durchschnitt 60 Meter lang. Das Fahrzeug wird unsanft von den Wellen hin und her geworfen. Aber stärker wie die Wellen ist die Kraft der Maschinen und bald wird es ratsam, daß die Angreifer von der Wasseroberfläche verschwinden. Das Boot taucht. Der Schornstein wird heruntergeklappt, die Oeffnungen werden verschraubt, die Schanzkleidungen auf dem Turm werden abgeschlagen. Der Kommandant verschwindet als letzter in die Tiefe. Die Petrol-Motoren mit ihrem Geknatter und ihrem Rauch sind abgestellt, der stille Elektromotor, durch Akkumulatoren gespeist, treibt das Boot vorwärts.

Die zwei Dutzend Menschen der Besatzung, die im Leib des Kriegsfahrzeuges eingeschlossen ihre Vernichtungsfahrt fortsetzen, sind erstarrt. Alle anderen Gedanken und Empfindungen werden plötzlich ausgeschaltet, die Nerven und Sinne sind nur auf die Ausübung der Funktionen eingestellt, die der arbeitsteilig wunderbare Organismus der Kriegsmaschine bis zum letzten Matrosen erfordert.

Der Kommandant steht an seinem Periskop, dem Sehrohr, das als schmaler Stecken im Meer hinaufragt. Durch seine Linsen und Spiegel ist in diesem Instrument der Horizont sichtbar, ohne daß der Angreifer selbst gesehen werden kann. Die richtige Entfernung, die richtige Stellung für den Abschuß ist durch das Seerohr zu erfassen.

Im Maschinenraum zusammengeduckt beobachten, pflegen und regulieren die Maschinisten die gefesselten Titanenkräfte ihrer Maschinen. Hier unten wird das ausgeführt, was der Wille des Kommandanten durch Signalapparate übermittelt. An Klinken, Ventilen und Handrädern setzt sich jeder Befehl für die Lenkung von Fahrtrichtung und Fahrtgeschwindigkeit sofort in die Tat um.

Ebenso im Torpedoraum. Die Geschosse, die Torpedos, die wieder mit ihren Antriebsmaschinen und Regulierapparaten Kunstwerke für sich sind, liegen zum verheerenden Abschuß bereit. Die Schußrichtung ist angegeben, der Befehl zum Abschuß wird erwartet. Auf der Scheibe eines Torpedosignalgebers muß das Kommando erscheinen. Plötzlich ein Klingelzeichen, und der Zeiger des Apparates rückt auf „Füllt". Das ist die Orientierung des Kommandanten, ob die Torpedomannschaft schußbereit ist. Es wird zurücktelegraphiert: „Ist gefüllt". Der Kommandant läßt den Zeiger des Empfängers auf „Fertig" springen. Von unten wird nach dem Geber geantwortet: „Ist fertig" und dann folgt das Kommando „Los": das Rohr öffnet sich, ein paar eingeübte Bewegungen der Geschützmannschaften, ein Rauschen und der Torpedohai wühlt sich heimtückisch an das feindliche Schiff heran. . . .

Hat er getroffen? Die Spannung innerhalb der Besatzung bleibt. Jetzt gilt es sich zu retten. Der Feind sucht den Angreifer aufzuspüren, sucht ihn zu verfolgen. Gegen feindliche Kreuzer und Torpedobootszerstörer ist das Unterseeboot über Wasser ein schwacher Kämpfer. Der Abschuß des Torpedos war der Zweck des Angriffs, nun aber ist schleunige Flucht geboten. Das Unterseeboot fährt unter Wasser zurück und erst in gesicherter Entfernung kommt es wieder an die Oberfläche.

So hat die deutsche Marine im Unterseekampf englischen Kreuzern und Großkampfschiffen schon manchen vernichtenden Torpedoschuß geliefert. Ein englisches Handelsschiff, das auf hoher See sich einem plötzlich auftauchenden deutschen Unterseeboot gegenüberfieht, ist vollständig wehrlos diesem Gegner gegenüber und deshalb ist es erklärlich, daß der Kampf der deutschen Marine gegen die englische Handelsflotte in England selbst die Kriegsstimmung und Siegeszuversicht nicht besonders hebt. Unglaublich klingt die Mitteilung in der Presse von dem Geheimbefehl der englischen Admiralität, die englische Handelsflagge zu verstecken und mit falschen Farben zu fahren. Der englische Schiffer soll sich nicht als Brite zu erkennen geben. Bestätigt sich tatsächlich diese Mitteilung als unanfechtbar, dann wäre das eine etwas eigenartige Illustration zu dem Ausspruch Churchills vor einiger Zeit, daß noch niemals wie in diesem Kriege England alle Teile der Welt beherrscht habe. . .

Aus der Geschichte der ukrainischen Frage.

Unter den Völkern, die in dem Joch des russischen Zarenreiches nach Befreiung seufzen und sich ihre frühere Unabhängigkeit wiedererkämpfen möchten, sind die Kleinrussen oder Ukrainer die wichtigsten, obwohl man von ihnen im Deutschen Reich verhältnismäßig wenig weiß. Sie kommen an Zahl gleich hinter den Großrussen und werden in Rußland allein auf 32 Millionen Seelen geschätzt, während in Oesterreich-Ungarn noch ungefähr 3½ Millionen leben. In einem inhaltsreichen Aufsatz der von Dr. Adolf Grabowsky herausgegebenen Wochenschrift Das neue Deutschland erörtert Dr. Hans Hartmeyer die Geschichte und Bedeutung der ukrainischen Frage, die in der Zukunft vielleicht noch eine große Rolle spielen wird. Die Ukrainer kämpfen gegen die russische Unterdrückung um alles, was einem Volke heilig ist, um ihre Nationalität, ihre Kirche, Sprache und Schule. Sie stellen gegenüber dem Großrussentum das bodenständigere slawische Element dar, das nicht durch die Beimischung mongolischen Blutes verschlechtert wurde, und wohnen in ihrer Grenzmark — d. h. Ukraine — in dem Stromgebiet des Dnjepr und Dnjestr seit dem 8. nachchristlichen Jahrhundert in einzelnen Stämmen, die zunächst unter der Führung von Fürsten standen. Besonderes Ansehen gewann das Reich von Kiew unter guten Herrschern, die bis ins 12. Jahrhundert machtvoll regierten.

Dann trat eine Schwächung durch die Absplitterung einzelner kleiner Teilfürstentümer ein, und damals vereinigte Wladimirko Galizien und Wolhynien mit der Hauptstadt Halytsch, während in Nowgorod und Pskow vollkommen selbständige Gebilde entstanden, die alle zusammen die spätere Grundlage des russischen Reiches darstellen. Das furchtbare Unglück der Tatarenherrschaft, das Rußland wahrzu zu einem Bestandteil Asiens machte, hat der Ukraine weniger seinen Stempel aufgedrückt, da Galizien und Wolhynien ihre Unabhängigkeit bewahrten. Später ging ein bedeutender Bestandteil der Ukraine an Litauen über und wurde im Jahre 1386 zusammen mit Litauen ein Stück des polnischen Reiches. Aber der Versuch der Polonisierung der Ukraine rief eine leidenschaftliche Feindschaft zwischen Polen und Ukraine hervor, die über die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag andauerte. Damals kam das Kosakentum auf, das sich gegen die Polen mannhaft zur Wehr setzte, bis im Jahre 1648 der berühmte Kosakenhetman Bogdan Chmelnytzky die ganze Ukraine von Polen befreite. Der Hetman schloß dann mit dem Zaren Alexej Michajlowitsch im Jahre 1654 den vielgenannten Vertrag von Perejaslawl, in dem die Ukraine sich freiwillig mit Moskau vereinigte. Dieser Vertrag, durch den erst Moskau zur Beherrscherin des großrussischen Kerngebietes wurde und durch den der Grund für die Eroberung Peters des Großen gelegt ward, ist Anfang und Ende aller ukrainischen Politik geblieben.

Nachdem der letzte Aufstand bei Ukrainen, der Versuch des Kosakenhetmans Mazeppa, mit Hilfe Karls XII. von Schweden sein Vaterland zu befreien, gescheitert war, wurde die Bedrückung immer furchtbarer, und die ganze Kosakische Heeresorganisation wurde vernichtet. Die erste Teilung Polens brachte den polnischen Teil der Ukrainer an Oesterreich, und ebenso wurde die Bukowina mit den dort wohnenden Ukrainern dem Hause Habsburg einverleibt. Die zweite Teilung Polens stellte dann die Aufteilung der ukrainischen Gebiete ungefähr in der Abgrenzung fest, wie sie heute besteht. Peter der Große war der erste, der ukrainische Bücher verbot, und seitdem hat Rußland einen unbarmherzigen Ausrottungsfeldzug gegen die ukrainische Sprache geführt. Das Verbot der Feier des 100. Geburtstages des ukrainischen Nationalsehers und bedeutendsten Dichters Taras Schewtschenko im März 1914 war die roheste Bestätigung des berüchtigten Ukas aus dem Jahre 1876, der die ukrainische Sprache offiziell beseitigte. Selbstverwaltung und Land — das sind die Forderungen, die die Vertreter der Ukraine in den beiden ersten russischen Dumen aufstellen. Diese Hoffnungen haben mit dem jetzigen Kriege ihren Höhepunkt erreicht: von einer Niederlage Rußlands erwartet die Ukraine ihre Verwirklichung, und für diese Lösung der ukrainischen Frage ist der „Bund zur Befreiung der Ukraine" unablässig tätig, der seinen Standort in Wien hat.

Die ersten Feuerwaffen.

IK. Im Jahre 1864 soll die Stadt Perugia den Auftrag auf 500 Büchsen vergeben haben, eine Spanne lang, „welche man in der Hand führte und die dennoch so stark waren, daß sie durch jeden Harnisch schossen." Die ersten Handbüchsen wurden im Jahre 1388 in Nürnberg erwähnt. „Und daß man daselbst 48 Leute habe, die damit gut zu schießen und sie zu laden verstanden. . . ." Ulrich Behaim lässt in Memmingen Kugeln von Blei und Eisen gießen.

Bei der Belagerung des Schlosses Tannenberg in Hessen 1399 wird der Faustbüchsen gedacht, die Städter halfen sich gegenseitig mit ihren damals sehr kostbaren Geschützen, die betreffende Stelle enthält so interessante urkundliche Mitteilungen über den Gebrauch der Feuerwaffen, daß wir sie hier wörtlich folgen lassen: „Der Pfalzgraf hatte nur eine Büchse, die Steine etwas größer als ein Haupt war, demnach etwa 1 Fuß im Durchmesser und 70 bis 80 Pfund Gewicht hatten. Sein Büchsenmeister war Henne von Wachenheim. Der Erzbischof von Mainz hatte gleichfalls Büchsen gebracht, die nicht näher erwähnt werden, also jedenfalls kleiner waren. Die Stadt Mainz hatte ihre große Büchse gesendet, nachdem sie in Frankfurt durch Vermittlung des Rates Steinkugeln dazu gekauft. Auch hatte man gehört, daß die Frankfurter die „Abfuhre" (Abtransport) ihrer großen Büchse in das Lager verdingt hätten, und hat deshalb die Frankfurter, auch die „Zufuhre" (Eintransport) der Mainzer Büchse zu verdingen. Von Frankfurt war schon vorher eine „Fustbuße" (Faustbüchse) geschickt. Die Entscheidung des ganzen Unternehmens erwartete man jedoch von der großen Frankfurter Büchse. Zum Transport der Steine hatten die Bundesgenossen den Frankfurtern 14 Wagen zugesendet. Diese schickten zur großen Büchse 16 Steine nebst 12 kleineren und dem nötigen Pulver. Für den Transport der großen Büchse auf die Höhe vor die Burg hatte Henne von Wachenheim eine Aufzugmaschine konstruiert, da er fürchtete, die Kräfte des Zugviehes würden nicht ausreichen. Man schrieb deshalb den Frankfurtern, daß sie lange Seile mitbringen möchten. (Quellen zur Geschichte der Feuerwaffen)."

Und dann wird von derselben Chronik gemeldet, daß zwanzig Pferde die Büchse um in die Höhe schafften; für das Gerüste, worauf sie lag, waren 32 Pferde erforderlich. Die Vorbereitung zur Aufstellung der Frankfurter Büchsen suchten die Belagerten zu hindern und schossen Steine so groß wie ein Hallerbrod und kleine Bleikugeln, ohne indessen Jemanden zu treffen. Welchen besonderen Wert man aber auf jede Büchse legte und wie wenige davon überhaupt vorhanden waren, geht daraus hervor, daß die Frankfurter noch vor dem Fall der Veste ihre „Fustbuße" zurückverlangten, um sich zu Hause ihrer eigenen Feinde zu erwehren. Den Erwartungen scheint das große Geschütz entsprochen zu haben, denn schon die erste Kugel blieb in dem Mauerwerk stecken, die zweite durchschlug sogar die Umwallung und bald war die Veste trotz tapferer Gegenwehr der Belagerten genommen. Sie wurde gründlich zerstört und nie wieder aufgebaut.